

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: September

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.9>

September 1914

1914: September Nr. 131

[1]

B. d. 2. / 3. September 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe gestern Abend nach Mariauds Anfrage abgelehnt, um die Nacht frei zu sein. In der Tat habe ich dann auch in den wachen Pausen an anderes gedacht u. bin zeitig aufgestanden, um etwas an den Vorträgen zu arbeiten. Den Tag über war ich dann – es war ziemlich heiss – nicht mehr recht arbeitsfähig. Vormittags konsultierte mich Ed. v. Stettler in der Bay-Sache, u. während dem wollte Walter B. zu mir kommen. Nachmittags hatte ich Besuch von BRichter Reichel, der auch von den Divergenzen der Auffassungen in Lausanne u. in der ganzen Schweiz sprach, aber bestimmt annimmt, es werde sich alles gut abwickeln. Er ist ganz Deutsch gesinnt u. namentlich gegen die Engländer aufgebracht. Was der Stillstand der Operationen jetzt zu sagen hat, konnten wir uns nicht erklären. Oder ist es nur Nachrichtenmangel? Ich bange vor dem Abschluss der grossen deutschen Umgehungsoperation. Dazwischen hinein las ich Wielikowski fertig, eine anregende Schrift, aber nicht gut gegliedert u. daher schwer verständlich. Und daneben habe ich in [?] englisch getrieben, ohne Freude, nur als Zeitvertreib. Miss Gray ist immer noch krank.

Ich dachte heute oft, wie mir nun doch alle die Perspektiven, die ich mir im Laufe der letzten 14 Monate aufgebaut, durch den Krieg zerstört worden sind. Müllers Aufforderung,

über die internationalen Verhältnisse ein Gutachten auszuarbeiten, bildete den Anfang. Dann kam der Beginn

[2]

mit der Auffrischung der englischen Sprache u. weiter die Reise nach England u. die Tage in Oxford u. im Haag. Das setzte ich dann fort über den Winter u. machte mir Gedanken über die Mitwirkung an der Völkerrechtsschule im Haag, war in Paris, bei Renault, bei Lardy, u. kam in England mit Carlin zusammen. Die Sache zog sich in die Länge, schon das war eine Pein während der ganzen ersten Hälfte des letzten Semesters, aber ich überwand mich. Jetzt aber ist der ganze Zusammenbruch dieser Pläne gefolgt. Denn davon ist keine Rede, dass in den nächsten Jahren auf dem Boden des Völkerrechts u. internationalen Rechts noch ein Zusammenarbeiten der Staaten erfolgen könnte. So bin ich auf mein Bern angewiesen, unter erschwerenden Umständen, denn Selbstverständlichkeit wird auch hier die Aufgabe sich verkleinern. Und namentlich gehe ich jetzt rettungslos dem Schicksal entgegen, mit Anna u. Sophie Haus halten zu müssen. Das ist der Lohn für das Gute, was Du u. ich tun wollten. Und du musstest mich verlassen! Nun ja, ich werde auch das überwinden, solange ich noch überhaupt das Leben zu überwinden habe. An Bern werde ich wohl sicher festhalten. Denn wo wollte ich jetzt sein im Auslande? Nirgends, auch nicht in Deutschland, denn wenn es siegt, wird es schwer sein, mit den deutschen Freunden zu verkehren, u. eine Niederlage wäre ja für uns nicht zu ertragen. Geduld, Geduld, u. – Arbeit. So sage ich mir das nun jede Stunde. Soll ich doch auf einige Tage nach Zürich fahren? Ach, ich mag nicht wegen der häuslichen Perspektiven!

[3]

Den 3. September.

Heute konnte ich vor dem Morgenessen wieder ein ganz hübsches Stück an den «Vorträgen» durchlesen. Nachher

verwandte ich den Vormittag, um ein Gutachten für den Freiburgischen Direktor des Enregistrements abzufassen u. zu expedieren. Es wurde gerade Mittag.

Am Nachmittag hatte ich viel zu lesen, die deutsche Armee hat wieder zwei Siege, zwischen Lacon u. Verdun, zu verzeichnen, u. die Engländer lügen wieder einmal faustdick. Die Zerstörung von Löwen ist scheint es fast wesentlich einer Intrigue der Engländer u. Jesuiten zuzuschreiben. Glücklicherweise scheint der Verlust an Kunstschatzen nicht gross zu sein u. ist namentlich das Rathaus gerettet. Die Leidenschaften sich furchtbar entfacht. Die französische Regierung ist von Paris nach Bordeaux übersiedelt.

Um vier kam Walter Burckhardt zu mir u. wir plauderten über eine Stunde. Dabei kam ich auch darauf zu sprechen, dass ich seit dem Winter keine Schriften des Comites betr. Mädchenhandel erhalte, u. ich versuchte mich zu vergewissern, ob nicht vielleicht meine Ablehnung in der Spielinitiative meine Streichung als Ehrenmitglied hervorgerufen habe. Aber Walter B. schien wirklich nichts von der Sache zu wissen. So habe ich mich entschlossen u. an Nink um Einsendung der Circulare geschrieben. Aufschluss werde ich so oder anders nun wohl erhalten. – Kann sein, dass auch Zürcher dahinter steckt. Wenigstens war es so unheimlich still darüber, dass er in dem Comite im

[4]

Frühling einen Vortrag gehalten habe. Es ist eine Kleinigkeit, aber ich wollte doch nicht in diesen Kreisen ganz falsch beurteilt werden.

Gute, gute Nacht, bleibe bei mir! Ich war heute ruhiger als gestern, aber bei der nachmittäglichen Hitze doch wieder sehr müde.

Innigst in alter Treu

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 4. / 5. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Es drohte mir heute ein Tag wie vor einer Woche. Ich hatte ganz unruhig geschlafen. Gegen Morgen stellte sich Kopfweh u. Übelkeit ein, ich weiss nicht woher, es war wieder die acht Tages-Periode. Ich schwankte, ob ich liegen bleiben soll. Da ich mich im übrigen nicht, wie vor acht Tagen, müde fühlte, stand ich halb sechs Uhr auf u. machte mich hinter die «Vorträge», wie wenn nichts geschehen wäre. Ich brachte ein gut Stück auf die Seite, indem ich von 10–12 Uhr darin weiterfuhr. Und mit dem Unwohlsein besserte es um Mittag.

Sonst schrieb ich heute ein kleines Gutachten für Borlet u. kleinere Briefe, las etwas englisch, u. begann dann Häberlins «Wissenschaft u. Philosophie», von der ich etwas über 1/10 schon gelesen. Der Mann schreibt sehr anschaulich, aber ich vermisse bis jetzt die höhere Form. Ob mich die inhaltlichen Ausführungen befriedigen, weiss ich noch nicht. Kann sein, dass er im System den Mangel an Kraft im Styl ausgleicht.

Nach Zürich wäre ich, wenn das Unwohl sein nicht dazwischen gekommen wäre, vielleicht heute Nachmittag oder morgen früh gegangen. Jetzt mag ich es nicht wagen. Auch ist kein genügender Grund vorhanden. Was soll ich in Zürich? Wie ein Besuch in Glarus, da Paul u. Marieli sich mir gegenüber sehr wenig schön benehmen. Der Egoismus der Jugend! Lassen wir ihnen das Vergnügen. Es ist nur das eine gut, dass Marieli nun offenbar herzlich auf das neue Leben zusteuert!

[2]

Besuch hatte ich heute bis jetzt – gegen acht Uhr – keinen. Ich habe mir in den Pausen zwischen der Arbeit manches überlegt. Es ist ganz sicher, dass die jetzigen Ereignisse uns Deutschland etwas entfremden, weil wir eben doch nicht so ganz

den deutschen Jubel mitmachen können. Ich schrieb darüber heute wiederum Rümelin u. sandte ihm eine Bund-Nummer zur Illustration. Auch können wir unmöglich alles so ruhig anschauen, wie es jetzt die deutsche öffentliche Meinung tut. Dass die französischen Armeen in der Hauptsache Paris frei geben u. in Lothringen gesammelt bleiben, kann Not sein, aber auch Plan, u. wie wollen dann die Deutschen Frankreich bezwingen? Ich bin sehr in Unruhe, denn ich schätze die brutalen Kräfte etwas anders ein. Wie froh wäre ich, wenn ich mich täuschen würde.

Und mein seit einem Jahr verfolgter Plan mit der Völkerrechtstätigkeit u. Völkerrechtsschule im Haag u. die Perspektive der internationalen Entwicklung, an der ich mich erfreute? Alles dahin, für mich wenigstens. Denn wenn auch der Krieg rascher zu Ende sein sollte, als ich jetzt befürchte, Jahre werden vergehen, bis die Angehörigen der verschiedenen Nationen sich wieder zu gemeinsamer friedlicher Arbeit zusammenfinden werden!

Um acht war Dürrenmatt hier mit dem Probeabzug von Marielis Vermählungsanzeige. Seit 9 Monaten zum ersten Mal wieder, aber wir sprachen von dieser Lücke kein Wort. Sein Geschäft hat jetzt schlimme Tage. Walter ist als Motorcyclist am Gotthard.

[3]

Den 5. September 1914.

Nach ruhsamer Nacht konnte ich heute Morgen ein gut Stück an den Vorträgen arbeiten, ich entdeckte aber einen Dispositionsmangel, der mich länger aufhalten dürfte. Mit der Morgenpost kam eine dringende Anfrage des Departements wegen Entschädigungsverfahren in Requisitionssachen. Ich erledigte die Frage mit einem kurzen schriftliche Satz u. eilte zu Müller, den ich munter traf, er musste aber gleich zur BRats-sitzung. In den früher besprochenen Fragen ist er umgekippt, wie mir schien. Er machte mir überhaupt heute wieder einen etwas zerfahrenen Eindruck. Ich trieb heute nebenbei englisch u. konnte pessimistische Gedanken über das Schick-

sal Deutschlands nicht überwinden. Die Zeitungen lauten so wenig beruhigend. Merkwürdig hat mich auch eine Correspondenz im Bund berührt. Die Deutschschweizer sollten aufhören, die Welschschweizer zu verdächtigen, es sei nicht die Zeit dazu, sie seien überzeugte Patrioten etc. Und das nachdem sie wütender als die Franzosen über die deutschen hereingefahren! Wieder das alte widerliche Exempel. Wüst tun gegen die Deutschen, u. wenn man dagegen reklamiert, ein Gezeter über den Angriff. Es scheint, dass der Bundesrat ihnen nun aber doch den Standpunkt klar gemacht hat. Hoffmann v. Décopet u. Motta begleitet, hat in Olten mit den Pressevertretern der ganzen Schweiz eine Besprechung abgehalten u. er erhielt, wie mir Müller sagte, den Eindruck, die Welschen wollen sich zusammennemen. Ob inzwischen Rümelin meine Ablehnung übel genommen hat? Ich machte von halb fünf bis halb sieben bei mildem Sommerabend den Worblaufkehr. Ich dachte dabei u. [?]

[4]

wie ich jetzt dastünde, wenn ich nach der Anregung Brenners die internationale Tätigkeit mir zur Aufgabe gemacht hätte, unter Preisgabe der Professur. Und arbeitete ich nicht noch im Lauf des letzten Winters darauf hin? Freilich ist auch die Hoffnung auf eine «Schule» des ZGB, wofür ich Christer u. Van die Voot einen Anfang gehabt haben könnte, jämmerlich zerschlagen. Ich kann eigentlich jetzt gar nichts mehr hoffen. Wer weiss, ob ich nicht doch am besten tue, möglichst bald mich ganz zurückzuziehen! So ging es mir durch den Kopf, aber ich kann auch da keinen festen Gedanken formen. Es ist über diesen schrecklichen Zeitläufen alles im Schwanken.

Gute, gute Nacht, liebste beste Seele, von Deinem
allzeit getreuen
Eugen.

Marieli hat heute der Klassenzusammenkunft die Verlobung mitgeteilt. Minna Beetschen logiert bei uns. Das letzte Mal!

[1]

B. d. 6. / 7. September 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Die letzte Nacht habe ich mir in den wachen Pausen den Kopf zerbrochen, was ich machen soll, wie ich es einrichte mit der mich so ängstigenden Perspektive, mit der alten Anna u. der bösen Sophie leben zu müssen. Aber gegen alles, was ich mir vorstellte, waren immer wieder so viele Gegen Gründe, dass ich schliesslich ermüdet zum Ergebnis kam, die Sache an mich herantreten zu lassen. Was soll ich Dir alle die Gedanken auseinander setzen? Schliesslich hilfst Du mir mit einem Ruck, wenn's sein muss, u. so will ich der Zeit vertrauensvoll entgegen gehen.

Ich habe heute viel in Ben Eschenburg gelesen, etwas auch in Häberlis Philosophie. Dann verglich die Einleitung in Walter Bs. 2ten Aufl. das Kommentar mit der in der ersten. Sie bedeutet eine Verkürzung u. zugleich Verdeutlichung. Zum Briefe schreiben kam ich nicht, es war auch nichts Dringendes. Am Vormittag war Walter B. da, sehr zutraulich. Seine Frau holte ihn ab. Um halb drei kam Stud. Trüngi, Leut. b. Bat. 85, u. erzählte mir manches. Namentlich führte er aus, dass die vier Wochen des Lebens in Bern den Soldaten nicht gut bekomme, dass der Geist ein weniger angenehmer geworden sei. Und das ist das Bedenklichste, es habe wegen geheimer Krankheiten eine allgemeine Untersuchung stattgefunden. Von seiner Kompagnie sei keiner in den Spital gekommen, aber von einer andern 33 Mann. Das hat mich schwer

[2]

gekränkt. Regiments Commandeur ist Nat. R. Häberlin, Brigadier aber Paul Scherrer, der als sittlich sehr scrupellos mir schon seit langem bekannt ist. Aber ich kann es nicht

fassen, dass es so bei uns stehen soll. Gegen Abend kam Gmür. Er ist in Thun, bei der Nachschubsetappe für ein Gebirgsregiment, u. langweilt sich. Er sprach auch davon, dass der Geist nicht mehr so gut sei, wie anfangs. Namentlich erzählte er, dass viele vom Ausland, z. Tl. überseeisch, heimgeehrt seien u. sich nun sehr enttäuscht fühlen, da sie gar nichts zu tun haben. Und dabei teile sich in allen Sympathien das Soldatenvolk wie das andere in ein Lager mit französischer u. eines mit deutscher Sympathie. Von einem gesunden Egoismus für die Schweiz sei gar nichts zu entdecken. Und doch könnte nun so vieles in den überseeischen Plätzen für Schweiz. Handel u. Industrie getan werden. Wie viel besser wäre es gewesen, diese «Ausländer» dort zu belassen, wo sie waren, anstatt dass sie sich hier über ihr Land ärgern. Ein Schweizer an den Nilschleusen sei von den Engländern einfach nicht weggelassen worden, weil er einzig den dortigen Mechanismus beherrschte. Gmür denkt daran an Alfred Frey zu schreiben. Gmür war ein Deutschfreund, jetzt hat er die Engländer verteidigt. Ach, u. er hat so ganz unrecht nicht. Aber ich bin nun einmal mit den Deutschen verwachsen. Übrigens fand Gmür, er habe den E. schon gehört, dass sie so gründlich geschlagen werden, damit sie merken, es sei mit ihrem Militär nichts. Auf das Semester hofft Gmür vom Militärdienst frei zu werden, wenn nichts Besonderes für die Schweiz eintrete. Marieli war mit der Klasse heute den ganzen Tag in der

[3]

Ausstellung. Minna B. verreiste soeben, wohl ihr letzter Besuch. Sophie u. Marie sandte ich heute Nachmittag auch in die Ausstellung u. sie hatten Freude.

Den 7. Sept.

Gestern beim Besuch Trüngis spürte ich plötzlich Schwindel. Er ging aber vorüber, ohne dass er es merkte. Was war das? Ich hatte es schon hie u. da, in langen Zwischenräumen, z. B. in Gunten. Es wird wohl aus dem Magen kommen, also never mind. Heute war ich recht wohl u. habe von 6 bis 12 Uhr

fast ununterbrochen an den «Vorträgen» arbeiten können. Auch habe ich mir die Nacht deren Veröffentlichung überlegt u. denke nun fast, es wäre das beste mich zu überwinden u. sie in «Gmürs» Abhandlungen erscheinen zu lassen. Man wird in so schweren Zeiten so merkwürdig duldsam u. schliesst sich an die alten Bekannten, unter Überwindung aller der schweren Dinge, die man mit ihnen erlebt hat u. am Ende auch wieder erleben wird. Aber zur Stunde muss es festhalten, soll nicht alles verloren werden. Nachmittags habe ich englisch getrieben, Zeitungen gelesen u. war dann von halb fünf bis halb sieben mit Walter B. zusammen. Er war in etwas spottseliger Stimmung, aber der Spaziergang nach dem Beundenfeld hat gut getan. Nach acht Uhr kam Haenny u. blieb bis zehn Uhr. Er erzählte mir allerlei von der Literatenklique in Bümplitz: Benteli, Loosli, Mesteny, Fränkel u. a. Er gemahnte mich fast an die missbrauchten Liebesbriefe: Sonderbar sind auch die Geschichten mit dem alt Museums Direktor Wiedmer, der Kinder angenommen u. dann im Orient verkauft haben soll! Ungeheure Geschichten, die in Haennys Mund eine so merkwürdig naive Gestalt annehmen. Auch von den Brüdern seiner Frau, aus Berlin u. aus Amerika,

[4]

wusste er manch interessantes zu erzählen. Romane einer turbulenten Zeit, die in exotischem Charakter eine ganz sonderbare Beleuchtung verbreiten. Und nun ist es Zeit, abzubrechen. Es wird später als gewöhnlich, u. ich will morgen weiter arbeiten. Nachrichten vom Kriegsschauplatz fehlen, es ist eine furchtbare Stille!

Gute, gute Nacht, meine einzige liebste Seele! Ich bin allezeit

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 8. / 9. Sept. 1914.

Meine liebste Lina!

Ich war heute recht in Sorge, weil sich die Nachrichten über den Krieg in Frankreich wieder so ganz über die deutschen Bewegungen ausgeschwiegen haben. Und der gescheite Kriegs Kommentator im «Bund» äusserte auch allerlei Bedenkliches über den Fortgang der deutschen Operationen. Ob im Ernst, oder nur um seine Unparteilichkeit darzulegen? Das wird sich zeigen. Dazu kommt, dass die englische Publizistik alles tut, um sich Vorteil zu verschaffen. Was da immer noch gelogen wird, ist unglaublich. Die Engländer sind doch ganz andere Journalisten u. auch Politiker als die Deutschen. Sie kämpfen prächtig mit der Moral u. mit der Feder. Es sind eben Handelsleute u. Bankleute, die mit dem Geld alles machen zu können glauben u. immer wieder Mittel finden, von Andern das Blut zu gewinnen, mit dem ihr Geschäft aufrecht erhalten werden soll. So etwas kann nur durch Kraft niedergeworfen werden, u. wird sich Deutschland dabei nicht verbluten? So gingen mir die Sorgen durch den Kopf, u. dabei spielte auch der Gedanke mit, dass mit dem Sieg der Deutschen Kraft unsere schweizerische Kultur, wenn auch friedlich, mit erdrückt würde. Und doch, wir müssen Deutschlands Sieg erleben. Die Sieger werden dann immer noch von uns beeinflusst werden können. Die Schweizer sind der Pflege ihrer Kultur ja doch stets vom deutschen Urteil abhängig gewesen. Unter sich lassen sie im Neid nichts gelten. Aber das uns verwandte Element, das in grossem Umfang auch im Reich vorhanden ist, wird uns retten u. durch alle Gefahr hindurch steuern helfen. Heute hiess es, in

[2]

Mailand drohe eine Revolution, die den Kampf gegen Österreich bringen würde. Der ältere Boguin brachte die Nachricht, er wohnt in Mailand. Pierro Boguin ist nach Frankreich gezogen, um als Freiwilliger die gehassten Deutschen bekämpfen zu helfen! Ich arbeitete wieder den ganzen Vormittag an den Vorträgen u. brachte die Durchsicht zu einem ersten Ende. Unterbrochen wurde ich nur durch einen Besuch von Frau Vogel, die Marieli ein Hochzeitsgeschenk brachte, u. durch Dr. Kaiser, der mich in einer dringenden Sache konsultierte. Den Nachmittag war ich müde, ich hatte wegen der gestrigen Verspätung nicht meine sieben Stunden Nachtruhe gehabt. Ich las Zeitungen, trieb englisch u. schrieb ein halbes Dutzend Briefe u. Karten, u. jetzt ist es bald neun Uhr u. ich komme zeitig zur Ruhe.

Die Briefe, die ich auf die Soldaten grüsse u. a. geschrieben, vergegenwärtigen mir so deutlich, wie elend es ist, wenn man in einem derart welterschütternden Kampf nicht Partei sein darf. Freilich, wir haben ja unsere Mission, aber in der heutigen Lage muss man sich immer wieder künstlich darauf besinnen, um von den unmittelbaren Gefühlen auf die eine Seite gerissen zu werden. Sei dem nun so, wenn endlich der Friede kommt, werden wir auch wieder zu unserem Recht gelangen. Inzwischen freilich habe ich speziell meinen Nachteil, was ich gehofft, mit dem friedlichen Ausbau meiner Rechtsauffassung, in einer sich bildenden internationalen Schülerschaft, das ist jetzt dahin. Denn wenn die Zeit für solches auch wiederkommt, so bin ich dann zu alt, oder überhaupt nicht mehr. Ich bin durch die schweren Ereignisse viel älter gemacht worden, das spüre ich deutlich. Zu Hause geht jetzt in diesen Tagen alles recht ordentlich. Vielleicht kann ich mir doch anständig durch helfen. Hilf mir dabei, Du meine treueste Seele!

[3]

Den 9. September.

Heute habe ich mich also überwunden u. Gmür angefragt, ob er meine «Vorträge» in seine Abhandlungen aufnehmen

wolle, unter Beanspruchung eines Honorars von 500 Fr. Er wird an seinen Verleger gelangen u. dann wollen wir sehen. Wenn ich mich einmal zur Publikation entschlossen, so war das doch der gangbarste Weg. Eine selbständige Publikation unter Umgehung meines Verlegers Lichtenhahn wollte ich nicht. Ihn anfragen, u. wieder eine Ablehnung riskieren, noch weniger. An Häusler gelangen für die Zeitschrift wäre ja bei normalen Beziehungen das richtigste gewesen. Aber Häusler hat durch die Aufnahme der Dissertation Henricis eine so schnöde Gesinnung bestätigt, dass ich dazu mich weniger entschliessen konnte, als mit Gmür zu fahren. Und Rümelins Archiv kam bei der jetzigen Zeit nicht in Frage. Die Abhandlungen mit meinen Dissertationen publiziert durch Gmür sind mir freilich ein konstanter Ärger. Aber im Grunde mache ich die Sache durch meine Beisteuer ja nur besser, u. überdies sind zwei der Vorträge in Bern gehalten worden, u. ich kann um so eher sie in Bern herausgeben. Rechne ich den Einfall von letzter Nacht dazu, die Publikation Leo Merz zu widmen, so erscheint mir der Schritt noch um so eher vor mir selbst zu rechtfertigen. Also warten wir ab, welche Antwort ich jetzt erhalte.

Ich habe mich dann auch noch in einem andern Punkt überwunden u. habe Dürrenmatt besucht. Die Aufnahme war herzlich. Er fing selbst davon an, wir wollen miteinander abrechnen. Ich bezahlte Marielis Vermählungsanzeigen für Paul. Sonst habe ich heute wieder Briefe geschrieben, u. a. an Schick in Philadelphia, u. englisch getrieben. Die Zeitungen brachten mich in eine ungeheure Spannung. Ich werde fast krank, ob der Ungewissheit, wie es den Deutschen gehen wird. Daran spüre ich, wie

[4]

ich mit allen Fasern eben doch an dem Deutschen hange, es würde auch nicht recht sein, wenn es anders wäre.

Marieli war heute Nachmittag mit Anna in der Ausstellung. Anna hatte eine grosse Freude. Das ist auch etwas wert. Sonst kam kein Besuch, war keine Störung. Als ich heute Marielis Papiere hervor suchte, zum Zweck der Anmeldung des Eheversprechens, kamen mir verschiedene Deiner Reminiszenzen unter die Hände. Es schnitt mir ins Herz. Das war

noch ein Leben voll Liebe u. Anhänglichkeit. Ja, da hatte ich ein Glück, u. es ist mir so traurig, himmeltraurig durch ungeschickte Hände zerstört worden! Es kann dafür keinen Ersatz, keine Abschwächung der Erinnerung geben. Das sind jetzt eben noch die Trümmer meines Glückes, u. sind mir als Trümmer natürlich lieber als alles, alles andere.

Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir u. leite mich, Du bleibst meine einzige, treuste Seele auf immerdar

Dein alter Kamerad

Dein

Eugen.

1914: September Nr. 135

[1]

B. d. 10. / 11. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Was soll ich Dir von heute berichten? Die Spannung wächst. Seit mehreren Tagen geht die grosse zweite Schlachten-
serie in Frankreich, u. man hat noch gar keine deutsche
Meldung. Franzosen u. Engländer berichten von Erfolgen. Aber
neben dieser Spannung geht etwas anderes her. Marieli
hat einen Brief von Paul bekommen, worin er um Verschie-
bung der Verkündung bittet, es gehe ihm wieder mit dem
Schlafen gar nicht gut. Und nun hat M. schon die Verlobungsan-
zeigen adressiert, die Möbel sind gekauft, die Aussteuer
bald fertig. Und mit Paul immer wieder solche Geschichten.
Aber es ist merkwürdig. Marieli hat das ganz ruhig aufgenom-
men. Das sei nur wieder so eine Flause von Paul, morgen
werde ein anderer Brief kommen. Kurz, es nimmt die Sache
nicht ernst. Hat es recht damit, wird es bei solcher Auffassung
gerade die richtige Begleiterin Pauls werden? Ich kenne
mich nicht mehr aus!

Am Vormittag schrieb ich ein kleines Gutachten für das
Departement u. brachte es Müller. Der war heute sehr nett.

Er erzählte mir allerlei, z. B. sei er gestern von der Wache beim Betreten des Bundeshauses angehalten worden u. habe seine Bundesratskarte zeigen müssen. Und der Mann habe sie kaum lesen können, bis ihn Müller angewettert: Jetzt wissen Sie, wer vor Ihnen steht, u. nehmen Sie Stellung an. Das sei dann auch geschehen. Müller sprach sich über die Vorkehren des Platzkommandos überhaupt sehr ungünstig aus. In sittlicher Beziehung sei es in letzter Zeit in Bern arg zu gegangen. In

[2]

Automobilen seien Offiziere vor verrufenen Häusern gesehen u. von den Mannschaften sei es gewesen, wie vor einem Taubenschlag. Das bestätigt Trümpis Bericht in nieder drückender Weise. Solche Mannschaften? Auf die wird kein Verlass sein. Ich war auch bei Kaiser, der mich fragte, ob ich eine Frage auf Guhls Gebiet erledigen wolle. Ich habe aber abgelehnt, oder wenigstens Verschiebung angeraten.

Dann traf ich Thormann, zum ersten mal. Er redigiert die Zusammenstellung der politischen Nachrichten für die obersten Behörden u. meint, er habe nicht leicht so schwer u. anhaltend arbeiten müssen, wie die letzten fünf Wochen.

Mit Italien erzählte er werde es doch bald eine Wendung zum Angriff gegen Österreich geben. Auf das Semester hofft er frei zu werden. Umso besser. Am Nachmittag hatte ich Sitzung der Bibliothekskommission. v. Mülinen ist von der Generalstabsarbeit, die keine war, ganz zur Bibliothek zurückgekehrt, die er besser nie verlassen hätte.

Von Gmür hatte ich eine dankende Antwort auf meine Anfrage. Stämpfli aber müsse entscheiden. Also warten wir ab. Von Gierke erhielt ich ein Gedicht gegen England u. einige Artikel über den deutschen «Volksgeist». Sehr gehoben, vieles richtig. Aber von aussen schaute sich die Sache halt doch nicht so vertrauensmächtig an. Ich werde morgen antworten.

Sonst habe ich noch die alten Manuskripte für den ersten Band des Buches mir angeschaut. Ach Gott, wie sind die liegen geblieben? Soll ich sie jetzt wieder aufnehmen? Was rätst Du mir? Was sollte ich anderes machen? Es ist wohlthuend eine

grössere Arbeit vor sich zu haben. Zur Ferienruhe fehlt die Stimmung. Thormann meinte freilich, er müsse unbedingt noch zwei Wochen Ferien haben. Walter B. wollte mich zu einem

[3]

Spaziergang abholen, als ich in der Kommissionssitzung war. Also ist er doch durch meine Bemerkungen vom letzten Mal nicht verärgert worden, oder er hat es überwunden, u. das ist noch mehr wert.

Den 11. September.

Heute war ich nach ruhsamer Nacht um sechs fröhlich an der Arbeit u. sah in den Vorträgen einiges durch, namentlich betr. die Erwähnung des Thyssen-Prozesses. Nach dem Kaffee u. den Zeitungen schrieb ich einige Karten, namentlich die an Frau Gierke. Dann aber begann in seiner unheimlichen Regelmässigkeit wieder das Freitagskopfweh. Ich legte mich auf die Longue-Chaise, musste aber bald wieder auf, da Pfarrer Brügger kam, mit dem ich mich sehr nett unterhielt. Er scheint mir ein trefflicher Mann zu sein. Wir verabredeten, wie ich meine versprochenen Zahlungen leisten soll. Er will jeden 15. 8. den Betrag bei mir abholen. Vor dem Beginn des Kopfwehs hatte ich telephonisch mit Bühlmann die von ihm gewünschte Consultation verabredet. Er kam nach zwei u. blieb bis nach vier. Unter anderem Merkwürdigem teilte er mir das nicht glaubbar mit, Stegemann schreibe die Kriegsartikel im Bund. Nach Bühlmanns Weggang kam Walter B. u. wollte mich zu einem Spaziergang abholen. Ich musste wegen des andauernden Unwohlseins mich versagen u. er plauderte mit mir bis nach fünf. Schliesslich las ich noch die Zeitungen. Gegessen habe ich fast nichts, u. will jetzt bald ins Bett. Mein periodisches Unwohlsein macht mir nun bald den Eindruck von Ermüdung. Die Ermüdungsprodukte sammeln sich während sechs Tagen u. stauen sich dann auf. Daher in der Regel leichter Schnupfen u. Constipation. Ist dem so, so könnte nur mit einer Ausspannung geholfen werden. Aber wie u. wohin?

[4]

Marieli hat heute die erwartete Äusserung Pauls über die «andere» Stimmung nicht erhalten u. ist sehr nieder geschlagen. Mit Recht. Ich habe es vor der Geschichte nicht zu bewahren vermocht. Es ist ja überhaupt nicht lenksam. Da muss es nun selbst die eigenen, bitteren Erfahrungen machen. Aber ich hoffe, es wird doch wieder besser werden.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Hilf mir, so muss ich immer wieder sagen, ich bleibe auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

1914: September Nr. 136

[1]

B. d. 12. / 13. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich mir, einer Bemerkung Walter Bs. Rechnung tragend, der mein Unwohlseine einer Übermüdung zu geschrieben, einen Ruhetag gegönnt. Ich stand erst halb sieben auf, las gemächlich die Post u. vertiefte mich dann Nachmittags in den ersten Band von Häberlins «Wissenschaft u. Philosophie.» Der Styl gefällt mir bis jetzt nicht, er ist breit u. oft trivial. Aber die Gedankenführung beginnt mir zu imponieren. Ich habe jetzt etwa 1/3 des ersten Bandes gelesen. Zwischen hindurch war Werner Kaiser hier u. consultierte mich über die Tunlichkeit der Fortsetzung des Rechtsstillstandes über den September hinaus, im Auftrag von BR. Müller. Wir kamen eher zur Ablehnung einer solchen Massregel. Am Nachmittag las ich englisch u. Zeitungen, Ships that pass in the night. Der Roman kommt mir bis jetzt als Feuilleton-Arbeit vor. Marieli wurde über Pauls Berichte gestern schon stutzig u. ängstlich. Ein Scheitern des Projekts, das im Grunde doch es selbst geschmiedet, würde es offenbar hart treffen. Es schrieb an Sophie u. hat sich dann entschlossen, heute auf halb acht in Zürich zu sein. Es telephonierte in diesem Sinn am Vormittag an die eben ab-

wesende Sophie u. zum Glück kam dann auch eine Depesche Pauls, die gerade das erbat. So war der Gedanke also richtig u. es ist um fünf fröhlich verreist, obgleich es sich auf der Brust nicht ganz frei fühlte. Die Sache liegt nun auch wirklich so, dass ein Aufgeben des Projekts nur unter ganz ausserordentlich schweren Umständen gerechtfertigt wäre. Besser Marieli ficht das nun durch, es kann ja noch ganz recht werden. Die Lotterie ist auch riskierter als bei den meisten Eheschlüssen. Und ich kann mir denken, dass gerade die kühle Strenge Marielis dem hypochondrischen Paul

[2]

wohl tut, sodass sie beide zusammen glücklich werden, soweit sie es nach ihren Naturen überhaupt können. Also vorwärts! An die Gestaltung meiner eigenen Verhältnisse denke ich jetzt gar nicht mehr. Zunächst gibt's ja für mich nichts anderes, als mit dem Haushalt unter Anna u. Sophie fortzufahren. Nachher wird sie, wenn nötig, auch noch ein Ausweg finden. In diesen Kriegszeiten geht es so vielleicht noch besser, als er bei dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gegangen wäre. Der Krieg ist übrigens, wie man jetzt deutlich erkennt, nicht so schlimm für Frankreich, wie 1870. Ja man kann nach den neuesten Berichten besorgt sein für die deutsche Armee. Eine merkwürdige Nachricht teilte mir Mutzner mit, den ich am Bahnhof antraf: Das Berliner Auswärtige habe dem deutschen Gesandten in hier depeschiert, laut Mitteilung des Gesandten in Peking sei in Indien eine Revolution ausgebrochen u. England habe Japan um schleunige Hülfe ersucht, sie auch zugesagt erhalten, unter der Bedingung, dass den Japanern sämtliche englischen Kolonien geöffnet u. ihnen den Darlehen von einer Milliarde gegeben werde. Mutzner sitzt in der Depeschencensur. Wäre die Nachricht richtig, so würde das für die europäische Politik Englands eine furchtbare Illustration bedeuten. Warten wir ab. Nach dem Nachtessen war Walter B. noch geschwind bei mir, ich konnte ihm sagen, dass ich mich seit Vormittag wieder ganz wohl fühle. Aber was diese Periodizität bedeuten mag, das kann mir niemand sagen.

Ich gehe heute bald zu Bett, vor neun. Es ist regnerisch u. erheblich kühler geworden u. ich fühle mich trotz des heutigen Ausruhens oder vielleicht gerade infolge des Nichtstuns schläfrig.

Den 13. September.

Heute war ein stürmischer Tag, nach einer wahren Sturmnacht. Ich habe gut geschlafen u. doch nach dem Essen auch wieder weit mehr als gewöhnlich – wo ich doch meist nur einen Zehnminuten-Nuck

[3]

mache, über eine halbe Stunde geschlafen u. dazu wieder nichts gearbeitet, nur ein paar Karten geschrieben, darunter eine an Stammler. Ich fühle mich davon auch ausgeruht, wenngleich nicht der besten Stimmung. Besuche hatte ich nicht, ausser Bösiger, der mit seinem Willi kam, der Bub war heute eher patzig, er soll ja immer der erste in der Klasse sein. Bösiger wollte mich fragen, ob ich es für passend betrachte, wenn Willi im freien Gymnasium eintrete, u. natürlich pflichtete ich bei. Es ist ja ganz recht, wenn er dieselben Lehren besucht u. die Geldfrage ist nicht so wichtig. Nebenbei erzählte mir Bösiger, Fritz Röthlisberger sei auch bei ihm gewesen, er habe ihm aber offen heraus gesagt, er soll jetzt einmal aufhören, mich zu belästigen. Dummheiten! – Stammler hatte mir eine erkommandierte Karte geschickt, in der Meinung, ich hätte die seinige nicht erhalten, u. doch hatte ich in einem Punkt direkt geantwortet, allerdings ohne auf seine Bemerkungen speziell über die Superiorität der deutschen Sache einzutreten, u. auf seine Formulierung hat er scheinets grosses Gewicht gelegt. Von Wolfgang schreibt er jetzt näher, er sei in der Garnison, da er als Adjutant mit dem Ross gestürzt u. noch nicht wieder hergestellt sei. Das nannte Stammler in seiner früheren Karte, er sei bei seinem Regiment. Solche Züge brechen immer wieder durch in Stammlers Charakter. Er spricht wieder von felsenfester Siegeszuversicht. Umso besser. Mit Marieli hatte ich verabredet, dass es heute aus Zürich telephonieren werde, wenn es, wie ich es wünschte, morgen gleich nach Glarus fahre. Da es nicht telephoniert hat, wird es also heute um neun ankommen. Ich bin gespannt u. werde Dir morgen berichten. Den Tag habe ich heute verplempert, u. zwar mit einer Schachaufgabe, die ich bis jetzt nicht lösen konnte. Du weisst ja, wie zähe ich allemal daran bin. Es ist mir auch eine Erholung derart einen

Tag ganz heterogen gerichtet zu sein. Zur Bahn, um Marieli abzuholen, mag ich nicht. Ich habe zu wenig Freude an dem kunterbunten Verhältnis zu Paul. Es mag ja sein, dass es recht herauskommt, aber ich würde nicht viel darauf wetten. Und irgendwie Marieli

[4]

zu leiten, habe ich ganz u. gar aufgegeben. Wenn ich denke, wie es sich um die kleinen Pflichten, die ich ihm aufladen wollte, alle Tage eine Viertelstunde etwa Bücher zu registrieren u. s. w., ganz u. gar gedrückt hat, schneidet es mir ins Herz. Aber es ist jetzt so, u. ich will also nicht klagen, sondern alles als Schickung hinnehmen. Ich habe ja alles u. mehr reichlich dafür verdient, dass ich nicht mehr zu Dir Sorge trug! Aber auch da kann ich mich nicht anklagen, ohne es mit Dir selber zu entschuldigen. Es war auch unser Schicksal.

Gute, gute Nacht, halte doch treu zu mir, sei mir allzeit gegenwärtig, dass ich doch den Nachklang Deines Wesens verspüre, das mein Glück gebildet hat! Gute, gute Nacht! Ich bleibe in Treuem immerdar

Dein alter
Eugen

1914: September Nr. 137

[1]

B. d. 14. / 15. September 1914.

Mein liebstes Herz!

Wieder ein Tag ohne rechte Arbeit. Die Kriegsnachrichten lauten für die Deutschen in Frankreich ungünstig, ich mochte sie schon gar nicht mehr ins Einzelne lesen. Ich sah schon im Geist Deutschland zwischen den zwei Heeren zerdrückt u. grollte innerlich dem preussischen Geist, der mir letztes Frühjahr in der Gestalt des Kronprinzen in so ganz antipathischer Weise vor Augen getreten ist. Heute Nachmittag meldete eine amtliche Meldung der Deutschen, alle Nachrichten über die schlimme Lage

der deutschen Armeen seien Erfindungen der Heere. Das wird sich nun wohl abklären. Ich las viel englisch heute, auch etwas Häberlin, schrieb einige Karten, aber die Sache liess mir innerlich keine Ruhe.

Walter B. ist heute nach Aarau verreist. Er will wegen der Fremdenfrage verschiedene Kantonskanzleien besuchen. Er war gestern Abend noch mit s. Frau nach dem Nachessen da. Ich ging dann aber doch zur Bahn, vielleicht gerade weil ich mir den latenten Ärger durch meine (ungerechten) Zeilen an Dich vom Herzen getilgt hatte. Marieli kam sehr munter heim, brachte guten Bericht, namentlich auch über die Aufnahme, die es bei Marie Steiner gefunden, u. es ist auch heute den ganzen Tag sehr munter. Freitags reist es wieder nach Zürich, um dann am Samstag mit Marie nach Glarus zu fahren, die Verkündung anzusagen, das gemietete Häuschen zu besichtigen, Anschaffungen zu machen etc. Dies alles bringt es in grosse Erregung u. es sieht jetzt viel besser aus. Auch das Unwohlsein, das

[2]

Pauls Brief von letzter Woche sich wieder gemeldet hatte, ist jetzt wieder verschwunden. Ich kann Dir nicht sagen, wie froh ich über das alles bin. Wenn dieser Bund jetzt zustande kommt, was will ich mehr? Die grosse Verantwortung, die wir mit der Aufnahme Marielis auf uns geladen, ist damit getilgt. Paul ist tüchtig genug, dass ein Einspruch von meiner Seite nicht gerechtfertigt gewesen wäre. Soweit er es war, habe ich im November 1911 ihn ja durchgesetzt. Und im übrigen ist die Verbindung Marielis u. Pauls Werk. Ich betone auch, wie früher, dass die Sache ganz gut herauskommen kann. Also warten wir vertrauensvoll ab.

Zu den Siegen der Franzosen bemerkte mir Türler, den ich gestern antraf, das sei gewiss nur taktisches Manöver der Deutschen, dasselbe sollen welsche Offiziere im Wagen auf der Heimfahrt Marielis gesagt haben.

Zu meiner grossen Überraschung kam Karl Wieland heute Nachmittag zu mir. Also ausgeglichen? Ist mir auch recht. Von Häusler erzählte er, er sehe ganz schwarz in Deutschlands Geschick u. verzweifle fast. Weil Meister, der neue Germanist, im Krieg werde Häusler wieder lesen. Wie Meister seien auch Eger

u. Ruck bei der Armee, [?] habe dagegen im Frühjahr das Bein gebrochen u. sei daher jetzt frei. Wir sind besser bestellt, weil wir weniger u. ältere deutsche Kollegen haben. Endlich habe ich wieder einmal von Egger einige Zeilen bekommen. Er wünscht mich in den Ferien noch einmal zu besuchen. Oder ich besuche ihn.
Ich war heute weniger müde als gestern. Es war ziemlich kühl, u. etwas regnerisch, keine Sonne. Der Herbst ist jetzt ganz eingezogen. Das alles alles geht so schnell.

[3]

Den 15. September.

Heute ist Marieli 23 Jahre alt geworden u. es feierte seinen Geburtstag in gehobener Stimmung. Jetzt scheint, nach den letzten Sprüngen Pauls mit seinen hypochondrischen Anwandlungen, der rechte Geist eingezogen zu sein. Der Besuch von letztem Sonntag in Zürich scheint beiden sehr gut getan zu haben. Nächsten Freitag reist Marieli wieder nach dort u. dann am Samstag mit Konrads Marie nach Glarus. Die Anschaffungen u. andere Anordnungen kommen in Gang. Die Vermählungsanzeigen für das Ausland sind abgesandt. Ich gab Marieli neben einigen besonders genannten Anschaffungen eine Brosche aus Deinem so bescheidenen Schmuck, den ich mit Wehmut verehere, die Rubinennadel, die ich Dir s. Z. von der Kommissionssitzung in Zürich 1898 nach Hause brachte, es hatte Freude daran. In jüngeren Jahren hast Du sie gerne als Alltagsbrosche getragen. Sie wird in Ehren gehalten werden.
Ich musste mir heute immer wieder überlegen, wie es jetzt kommen werde, da der erste deutsche Feldzugsplan mit der raschen Offensive gegen Frankreich ins Stocken, ja vielleicht zum Scheitern gekommen ist. Das verlängert unzweifelhaft den Krieg u. darin liegt gegenüber den russischen Millionenreserven eine grosse Gefahr für Deutschland. Es ist gar nicht zu denken, was eine Überschwemmung Deutschlands mit russischen u. französischen Heeren bedeuten würde. Die deutsche Art wäre für lange Zeit gebrochen. Und das verdanken sie dem monarchischen System, das bei den ersten Siegesnachrichten für mich in so widerlicher Weise sich geäussert hat. Und die Gestalt des Kronprinzen, wie er mir

letzten Frühling in so abstossender Weise vor Augen gestanden hat, vermehrt in mir das Gefühl, dass in dieser Hinsicht Deutschland eben doch nicht auf der Höhe seiner Kultur wandelt. Aber leider würde selbst eine Niederlage daran nichts ändern!

Heute war Hans Auer von zehn bis elf bei mir. Er erzählte, wie er mit seinen vier kleinen Kindern in Magagnan gefangen geworden u. nach Oran u. Algier transportiert worden sei. Erst

[4]

auf Verwendung des Bundesrates sei er freigelassen worden, u. jetzt wollte er wissen, wie er für die ungerechte Versetzung u. die Geschäftsnachteile Schadenersatz verlangen u. wo möglich nach Magagnan zurückkehren könne. Ich gab ihm Auskunft u. kam auch auf den Gedanken, er könnte für die Schweiz in der Anknüpfung von Verbindungen mit Marokko nützlich wirken. Ich riet ihm mit Dunant u. Hoffmann zu reden u. gab ihm in letzterer Hinsicht eine Karte an Max Huber. Will sehen was daraus wird. Die Deutschen haben bei den Verhaftungen sehr gelitten. Einige seien vom Pöbel tot geschlagen worden, und solches hat sich nun überall hundert u. tausendfach in den fremden Städten u. Colonien ereignet!

Ich las heute ein gut Stück Häberlin u. endete den Roman der Beatrice Harraden Ships that etc. Einiges hat mir grossen Eindruck gemacht, aber das ganze ist doch Feuilletonart.

Sonst war ich still u. gedrückt zu Hause. Briefe sind gar keine gekommen. Es ist eine steigende Qual in dieser Ungewissheit zu leben. Nach Zürich mag ich nicht recht, was soll ich bei Kleiners? Ich gehe wieder bald zu Bett. Da verschläft man den Kummer. Gute, gute Nacht, ach, es wäre alles anders, wenn ich die schwere Zeit mit Dir durchmachen könnte.

Ich bin im Geiste bei Dir u. bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 16. / 7. September 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich empfinde meine Lage heute noch mehr als unbefriedigend denn gestern. Wohl lag ich lange genug im Bett, aber ich war von zwei bis fünf wach und überlegte in verschiedenen Folgen zwei Dinge. Einmal wie ich nächsten Winter statt 12 bloss 8 Stunden lesen könnte, um für grössere Arbeit mehr Zeit zu haben, zumal doch die Kollegien nicht gut besucht sein werden. Hatte ich mir im Sommer diese Reduktion im Stillen für den Fall vorbehalten, wo ich zu den Vorlesungen für den Sommer 1915 nach dem Haag berufen würde, so stand mir der Gedanke heute aus den andern gegebenen Gründen um so leichter vor Augen. Sodann überlegte ich, wie ich eine Secretärin annehmen könnte, die zugleich mir im Hauswesen eine Art Oberaufsicht besorgte, neben Anna, wenigstens was die geselligen Dinge u. die Rechnungen anbelangt. Ich kam weder hier noch dort zu einem Entschluss u. sehe voraus, dass mich diese Dinge noch lange verfolgen werden. Marieli machte ich in letzterem Punkt im Laufe des Tages eine Andeutung, fand aber absolut keine Gewissheit, mir zu helfen, auch nur an mich zu denken, das ist ja immer seine Art gewesen. Also muss ich mir selber helfen. Ja, ja, die Jugend ist egoistisch. Lassen wir das. – Am Nachmittag kam Miss Gray. Ich verhinderte es, dass von den Kriegsangelegenheiten gesprochen wurde, u. so hat die Conversationsstunde keinen ganz befriedigenden, anregenden Verlauf genommen. Wegen ihrer Krankheit hatte Miss G. dreimal ausgesetzt. Jetzt geht

[2]

es ihr wieder besser. Sie meinte, das Liegen wegen ihrer Rückenschmerzen habe ihr im allgemeinen wohl getan, sie sei nun ausgeruht. – Die Zeitungen brachten weiter, für Deutsch-

land ungünstige Nachrichten, so dass ich mir im Geiste schon ganz die Niederlage des Reiches, die Aufteilung Österreichs u. s. w. vorstellte. Heute Abend denke ich ruhiger. Aber es setzt bewusst u. unbewusst schwer zu, derartige Fragen im Gemüt herum zu wälzen. – Sonst las ich Häberlin u. bin mit dem ersten Band nahezu fertig geworden. Die Partie, die ich heute las, hat mir grossen Eindruck gemacht, wenn gleich er vom Recht offenbar wenig kennt.

Briefe sind keine gekommen, ausser ein Gutachten Honorar aus Freiburg. Ich habe namentlich noch keine Nachricht von Stämpfli resp. Gmür betr. den Verlag der «Vorträge». Es handelt sich also wohl um eine Ablehnung. Ferner ist mir betr. eine Kommissionsberatung betr. die Verlängerung des Rechtsstillstandes gar nichts mitgeteilt worden, obgleich mich Müller in dieser Sache letzte Woche consultieren liess (durch Kaiser). Es wird sich so verhalten, dass ich nicht in diese Kommission (von Juristen u. Kaufleuten) berufen bin. Dies ist mir an u. für sich recht, aber ich hätte gefunden, dass ich doch dahin gehörte, nachdem ich in der Sache einmal begrüsst worden. Ich dachte zuerst daran, bei Kaiser nachzufragen. Allein es wird besser sein, ich lasse die Sache gehen, froh darüber, wenn keine neue Verantwortlichkeit sich mir aufbürdet.

Es war heute wieder warm. Das ist nun so in diesem Jahr, warm, sehr heiss sogar, u. dann zwischen hinein kalte Tage. Ich fühle mich übrigens wohl, wenn gleich die ganze Lage mich plagt. Was wollen wir! Am Ende ist es eben das Alter,

[3]

das mich so empfinden lässt, u. da ist es wohl immer noch das beste, in der alten Lage auszuhalten, trotz aller Unzukömmlichkeiten, als es mit einer neuen – Rückzug nach Trogen oder dgl. zu versuchen. Ich glaube, Du gehst in dieser Beziehung mit mir einig.

Den 17. September.

Die zwei Sachen, die mich gestern plagten, haben sich heute erledigt. Die Expertenkommission wegen des Rechtsstillstandes hat

gestern getagt, sie ist zusammen gesetzt gewesen, dass ich wohl dabei fehlen dürfte. Gut, dass ich gestern deshalb nicht zu Kaiser gegangen bin. Und wegen der «Vorträge» teilt mir ein Brief Gmürs mit, dass Stämpfli meine Bedingungen glatt annehme. Ich brachte dann heute nachmittag das Mskr. sofort dem Verleger. Der Angestellte konnte sich nicht enthalten, mir mitzuteilen, dass Stämpfli den Zeitpunkt für sehr unpassend halte, u. ich schwankte. Schliesslich hielt ich aber doch an dem Plane fest. Wenn ich jetzt die Sache nicht drucken lasse, so geschieht es überhaupt nicht mehr. Denn nächstes Jahr hoffe ich den ersten Band des Buches im Druck zu haben. Der Moment fast vor dem Gang zu Stämpfli war mir peinlich. Ich wurde in Bezug auf einen Punkt plötzlich unsicher u. fühlte mich in der Hast der Durchsicht unwohl. Aber es ging vorüber. Vielleicht hatte ich eine kleine Indigestion. Vielleicht war es deshalb, was mich in der letzten sonst ruhigen Nacht plötzlich an raschem Puls erwachen liess. Es war auch heute ein eigener warmer Regentag. Am Morgen konnte ich kaum schreiben vor innerer Aufregung. Erst eine Conultation, die Notar Hirt bei mir nachsuchte, brachte mich ins Gleichgewicht. Wahrscheinlich regen mich die Nachrichten von den Deutschen unbewusst mehr auf, als ich haben will. Ich denke bei jedem Stück eben an die letzten Perspektiven. Oser schrieb ich, ob er mir bei den Korrekturen helfen wolle. Sonst las ich etwas Häberlin, habe den zweiten Band begonnen. Im englischen beschäftigten mich Synonyme, die in dieser Sprache eine besonders feine Ausbildung besitzen. Sonst, wie erwähnt, fühlte ich,

[4]

ohne Übelkeit, ein gewisses Unbehagen den ganzen Tag.

Kann sein, dass ich Fieber habe. Man sieht es wohl auch der Schrift an.

Nun ist es mit den Vorträgen gewagt. Möge ich mich nicht blamieren. Es ist doch ein Stück meiner Arbeit aus den letzten Jahren.

Marieli hat seine Vermählungsanzeigen (etwa 300) u. die mit Pauls Adressen (gegen 100) verschickt, wird also wegen Konrads Maries Verhinderung wahrscheinlich erst in acht Tagen nach Glarus verreisen. Das ist mir auch recht.

In Frankreich wütet die Entscheidungsschlacht. Man kann die Berichte fast nicht mehr lesen. Die Kriegslustigen werden still.

In Deutschland war die Stimmung bis jetzt recht stolz, in Frankreich nach allen Berichten furchtbar ernst von Anfang an. – Hans Auer hat mir gemeldet, er hätte seine Eingabe beim BRat gemacht. Ich nannte ihm als Übersetzer auf 1. Frage Folletête. Ich will meine Unruhe heute bald zu Bett legen. Die Tage fliegen. In der Stadt traf im Ruprecht Leo Mey. Dieser meinte, Deutschland habe diplomatisch furchtbar ungeschickt gehandelt. Aber militärisch werde es durchhalten. Ersteres ist jetzt bald allgemeine Ansicht.

Der Gesamt Bundesrat hat heute mit Wille in Aubonne-bilan die Grenzen im Jura besucht.

Gute, gute Nacht! Ich bin in einer furchtbar leeren Stimmung. Ist es die Reaktion, Ermüdung? Halt zu mir, liebste Seele, dann wird es schon gehen!

Immerdar Dein treuer
Eugen

1914: September Nr. 139

[1]

B. d. 18. / 9. Sept. 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Marieli ist heute nicht nach Zürich gefahren, weil von Marie in dort eine Verschiebung der Fahrt nach Glarus um acht Tage gewünscht wurde wegen Konrads Heimkehr aus dem Feldlager. Dafür musste Marieli ein schriftliches Eheversprechen einfordern u. begab sich auf das hiesige Civilstandsamt, um das Formular auszufüllen. Es traf dort seine Sekundarschulfreundin Fanny [?] als Angestellte, u. diese ging ihm an die Hand, so dass es wohl verrichteter Dinge u. freudig nach Hause kam. Es erwies sich dann auch sonst als richtiger, dass es jetzt

hier war. Denn es liefen verschiedene Gratulationen ein u. Geschenke u. kamen etliche Besuche. Bei einem wurde ich gerufen, dem von Frau Prof. Niehaus, die sehr herzlich war. Aber sie sieht zerfallen aus u. dass sie an ihrem Sohn so blind hängt, während er von kundiger Seite als ein bedenklicher Charakter gemieden wird, gibt ihrer Mütterlichkeit etwas Tragisches. Sie tat mir leid, wie sie z. B. sagte, ihr Sohn hätte auch in den Urlaubstagen keine Zeit gehabt sie zu besuchen, während man annehmen muss, er habe doch auch Urlaub gehabt, aber die Zeit zu Streichen nach seiner Art benutzt. Dann waren Frau Prof. Burckhardt, die ein schönes Geschenk brachte, u. Kathrin Burghalter-Keller aus Wiggen da. Leider liessen weder Marieli noch Anna mir etwas von letzterem Besuch sagen. Ich hätte sie so gerne gesehen, u. sie hat gewiss auch meinen Gruss erwartet. Aber in solchen Sachen ist eben ein Manco des Empfindens in meiner Umgebung, der mich allemal schmerzlich berührt.

[2]

Ich habe einige Karten u. Briefchen geschrieben, auch etwas englisch getrieben u. in Häberlins zweitem Bande gelesen. Auf Anfrage Walter Bs. machte ich von halb fünf bis halb sieben einen Spaziergang mit ihm nach der Tiefenau bei angenehmer Abendtemperatur. Und das Zeitunglesen nahm den übrigen Teil des Tages in Anspruch. Ich war heute in der Stimmung ruhiger als gestern, obgleich die Nachrichten vom französischen Kriegsschauplatz nicht besser lauten. Es stellt sich eben doch in allem heraus, dass der deutsche Plan, sich rasch u. vernichtend auf Frankreich zu werfen u. dann mit aller Macht Russland zurückzuweisen, gescheitert ist. So mag nun Deutschland wohl noch siegen, aber es besteht die Gefahr, dass es sich verblutet. Ida schreibt von Max, dass er wahrscheinlich mit seinem Regiment nach dem Osten fahren müsse, oder es zeigt sich vielleicht, dass Abwehr der Russen u. Belgier bei Lüttich notwendig wird. Wie Deutschland bereits alles aufbietet, geht auch aus ihrer Mitteilung hervor,

dass Gertruds Mann nun auch eingezogen werde, u. Kathri erzählte scheinths, dass in Boll alles aufgeboden, der Arzt, die Apotheke weggezogen u. die Post nach Göppingen mangels der Pferde eingegangen sei. Es kann schon so herauskommen, dass Deutschland zwar die Feinde abwehrt, aber dabei sich verblutet. Die Stimmen mehren sich, die sagen, welch unglückliche politische Leitung Deutschland unter dem romantischen Kaiser betrieben, es hätte sich doch wohl machen lassen, dass es nicht so einsam dagestanden, oder es hätte ein anderer Zeitpunkt zum losschlagen gewählt werden können. Aber die Monarchie baute auf ihr Haar. Würde sie mit diesem zusammenbrechen? Wenn ich mir den Eindruck vergegenwärtige, der mir der Kronprinz gemacht, so weisst Du, was ich denke. Und im übrigen, wie

[3]

grässlich schwer wäre das Resultat erkaufte. Inzwischen wütet namentlich die englische Presse gegen den Kaiser. Die Gazette de Lausanne soll ihr neulich auf solchen Spuren gefolgt sein, die N:Z:Z: musste sich heute gegen einen Angriff des Berliner Tagebl. wehren, den sie dem Konkurrenzneid Mottas zuschreibt. Beginnt es wieder in unserem Innern zu krachen?

Den 19. September.

Schon gestern u. dann in gesteigertem Masse heute ist Marieli durch eine grosse Zahl von Gratulationen, z. Tl. mit Blumen u. Geschenken, erfreut worden. Es befindet sich in gehobener Stimmung u. ich freue mich mit. Einige Briefe wiesen auf den Verlust hin, den ich erleide, durch Vermehrung der Einsamkeit. Darüber habe ich Dir schon mehrmals geschrieben. – Ich las heute in Häberlins zweitem Bande weiter u. habe auch etwas englisch getrieben. Am Nachmittag habe ich ein Gutachten abgewiesen, betr. ein Bankgeschäft, wobei ich Aktenstudie hätte machen müssen, ohne eines entsprechenden Entgeltes (aus Interlaken) sicher zu sein. Ich muss ja froh sein, wenn ich meine Zeit etwas zusammennehmen kann, zu wissenschaftlicher Arbeit. Dann schrieb ich an Anna Looming in Utrecht. Ihr Mann, Prof. [?], ist plötzlich am Schlaganfall gestorben. Die Anzeige kam aus Halle. – Weiter musste ich

an einer Sitzung der Fürsprecher-Prüfungskommission, unter dem Vorsitz Leo Merzs, teilnehmen, da ich Ersatzdienst für Gmür u. Zeerleder zu leisten habe. Die Prüfungen fallen in die ersten Tage des offiziellen Semesters. Also nach der Hochzeit Marielis.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten für die Deutschen wieder günstiger. Werden sie sich nun wirklich nur doch defensiv verhalten u. ihre Hauptmacht gegen Russland wenden? Die Verbitterung steigt inzwischen ins Ungeheure. Welche Greuel sollen die deutschen Soldaten begangen haben! Was diesfalls von Russen u. Serben berichtet wird, klingt schon glaublicher. Aber bei uns wird ein Teil der welschen Presse in ihrer Parteinahme für die «*âme française*» immer dreister, u. es besteht gewiss die Gefahr, dass wir uns nach den Nationalitäten zu scheiden beginnen. Möge das Dank der deutschschweizerischen Nachgiebigkeit überwunden werden. Ich zweifle übrigens nicht daran, dass dies geschehen wird. Die

[4]

Blätter, wie *Journal de Genève* u. *Revue* arbeiten in gutem Sinn. Die *Gazette de Lausanne* ist halb verrückt. Secretan war in meinen Augen immer ein Don Quijote.

Ich fragte heute Merz, ob er eine Widmung meiner demnächstigen Publikation annehmen würde. Er schien sehr erfreut zu sein. Der Mann gefällt mir in seiner herben Gescheitheit je länger desto mehr. Soll die Widmung «in Hochachtung», «in Freundschaft», oder in «freundschaftlicher Hochachtung» lauten? Ach, dass ich dich nicht fragen kann! Gerade in solchen Dingen wusstest Du meine Unentschlossenheit immer so wohl zu leiten!

Und nun ist die siebente Ferienwoche oder vielmehr die siebente Kriegswoche u. die achte Ferienwoche schon wieder vorüber. Wie diese Zeit davon eilt! Jetzt wäre ich, nach der Reise von Heidelberg über Stuttgart, in München, wenn dieser schreckliche Krieg nicht ausgebrochen wäre. Was müssen wir weiter erleben! Stillstand über den Winter? Neues Aufflammen des Weltbrandes im Frühling? Oder jetzt noch ein rascher Schlag gegen Russland u. dann im Winterkrieg gegen Frankreich u. England? Inzwischen bleibt unsere ganze Armee im Felde, u. das Semester sieht seiner traurigen Gestalt entgegen. Man darf, man soll nicht daran denken, was uns die nächsten Monate noch bringen werden!

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele! Vorwärts, so lange es sein muss! Hilf mir! Zum Glück stellte sich heute das Samstags-Kopfweg nicht ein. Ich kann überhaupt, trotz des stupiden Zuhausesitzens mich über die Gesundheit nicht beklagen.

Auf ewig bleibe ich Dein treuer alter Kamerad

Dein

Eugen.

1914: September Nr. 140

[1]

B. d. 20. / 1. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute als am Sonntag habe ich ganz bestimmt Besuche zur Gratulation erwartet, obgleich Marieli das Gegenteil sagte, u. es mit Hinweis auf das kalte, windige Regenwetter begründete. Und es ist wirklich niemand gekommen, ausser Walter B., der von fünf bis sechs bei mir war. So hatte ich wieder einen ganz stillen Sonntag. Er wird noch stiller werden jeweils, wenn ich jetzt dann mit der schwerhörigen Anna allein bin.

Ich las die Zeitungen, schrieb einige Karten, indem von [Quilturme?] da Costa eine Antwort eingelaufen war u. Emma den Empfang des Geldes mit einer Karte bestätigt hatte. Ich war noch in der letzten Nacht über letzteres ängstlich u. hatte überlegt, ob ich nicht an Wasserrob schreiben soll. Und sonst trieb ich etwas englisch u. setzte die Lektüre von Häberlin fort. Dann aber nahm ich Houssaye 1814 vor, um mir die Gegenden, in denen die letzten Schlachten geliefert worden, näher zu vergegenwärtigen. Napoleon vermochte damals auch den Feind nicht zu schlagen, wie jetzt allem Anschein nach die Franzosen es nicht zustande bringen. Berichte von heute habe ich freilich noch nicht.

Wie sind denn die acht Ferienwochen vorübergegangen?
Ich weiss mich kaum mehr recht zu besinnen. Erst war noch
eine Woche Friedrich bei mir u. ich arbeitete Gutachten nach.

[2]

Dann von der zweiten Woche an nahmen die Zeitungen
u. die innere Aufregung so viel Zeit weg, dass ich daneben kaum
die verschiedenen Gutachten erledigen konnte. Auch etliche Besuche
kamen dazwischen, u. heisse Tage, u. Unwohlsein.
Dann las ich verschiedene philosophische Lektüre, Radbruch,
[?] (oder wie er heisst), u. machte die Vorträge
fertig. Im Grunde genommen war ich die ganze Zeit
fleissig. Und doch waren es keine Arbeitswochen u. auch keine
Ferien, es ist eben alles vom Anker gerissen u. treibt auf
den Wellen, man weiss nicht wohin. Ich mag nicht daran denken,
so sehr überkommt es mich jeweils. Walter B. sagte heute auf
meine Bemerkungen ganz richtig, wir verspüren vom Krieg
nur die schlechte Seite, da er zu unserer Erhebung u. Einigung
nichts beitrage, im Gegenteil. Und doch hoffe ich, dass hieraus
keine ernste Gefahr für uns entstehe. – Am Fürsprecherex.
das am 19. u. 20. Oktober stattfindet, muss ich Gmür er-
setzen. Vielleicht auch im Semester, wenigstens für die deutsche
Rechtsgeschichte. Es wäre eine Combination möglich, wonach
ich die deutsche u. schweiz. Rechtsgeschichte zusammen lesen
u. dafür Familien- u. Erbrecht auf den Sommer verschieben
würde. Oder ich komme doch auf ganz andere Gedanken.
Die Heirat Marielis bringt mich doch mehr Unruhe, als ich geglaubt
hatte, teilweise unbewusst u. doch im Resultat empfunden.
Es hat jetzt etwa 100 von 300 Karten (ohne Pauls) beantwortet
erhalten. Und wie verschieden zeigen sich da wieder die
Menschen: Rührende Gratulation u. sogar Geschenki, wo
man es nie erwartet hätte, z. B. von alten Mitschülerinnen,

[3]

u. dafür von manch nahestehenden eine kühle Karte. Im Be-
urteilen der Mitmenschen passieren einem doch die flagrantesten
Ungerechtigkeiten, es bestätigt sich die alte, von mir oft empfundene

Wahrheit. Ich bin in Weissagen u. Urteilen überhaupt immer unsicher gewesen, u. das hat sich trotz Erfahrung ins Alter eigentlich in keinem Stück gebessert.

Den 21. September.

Das war heute ein frostiger, einsamer Tag. Ich würde haben heizen lassen, wenn ich nicht auf baldige Besserung hoffte. Wir hatten nur 3° R. am Morgen. Dazu kam, dass ich mich am Morgen gleich in einen Ärger hineinrannte, dummerweise. Anna hatte mir ein «wärmeres» Kleid herausgelegt, wie sie gegen meinen Wunsch es tun zu wollen erklärte, u. da war es das leichteste Sommerkleid. Ferner war die gesteppte Bettdecke ganz verzogen, wegen ungeschickter Behandlung, ich weiss nicht durch wen, u. endlich hatte meine Porzellantasse infolge ungeschickter Hand einen Sprung bekommen. Das sind ja Kleinigkeiten, aber sie liessen mich sehen, welchen Zeiten ich entgegengehe. Niemand nimmt sich recht meines Hauswesens an. Anna hat die Pretension dazu, aber ist zu ungeschickt, u. ich weiss nicht, wie zu helfen, da ich sie doch nicht eliminieren kann. Nach dem Morgenessen kam Sieber, dem ich ein neues Kleid bestellte, ich war nach den Umständen nicht freundlich, was mir nachher leid tat. Dann habe ich den ganzen Tag dagesessen, neben den Zeitungen, die für die Deutschen wieder ungünstig lauten, mich in Häberlin vertiefend. Was mir für die Deutschen leid tat, war zweierlei. Einmal, dass die Abwehr des Angriffs auf die Verteidigungslinie der Deutschen in Deutschland als grossen Sieg gefeiert wurde, u. ist am Ende doch nichts anderes als ein blutiger Ausschnitt aus einer Operation, die offenbar immer noch deutschen Rückzug bedeutet. Und dann die Zerstörung der Kathedrale von Reims. Das wird ein bleibender Schandfleck bleiben für die deutsche Kriegsführung, gleich der Zerstörung der Universität von Löwen. Es wird ein Pendant sein zum Schloss Heidelberg, falls es den deutschen

[4]

nicht gelingt als Sieger die Sache da u. dort wieder gut zu machen. Ich erhielt aus Berlin eine Brochüre «Die Wahrheit über den Krieg», aber es steht nichts Neues darin. Was nützte es den Deutschen Milliarden zu zeichnen u. gegen allerlei flagrante Lügen zu protestieren, wenn sie nicht siegen? Einen solchen Krieg anzufangen, ohne

zu siegen, wird geschichtlich ein Verbrechen bleiben. Doch wir sind noch nicht soweit. Übrigens reden die Deutschen, seit es nicht mehr so gut geht, nicht mehr von den fürchterlichen Heerführern, d. Kronprinzen etc. das ist ganz monarchistisches System.

In Häberlin finde ich manches, was in mir warm anklingt. So heute eine Ausführung über das Identificationsbestreben, in der Erziehung u. a. Ja wohl, ich besinne mich sehr gut, wie ich am Gymnasium u. später nach Anlehnung an ein Höheres, Person, Lehrer oder anderes lechzte. Aber wo ich anklopfte, wurde ich abgelehnt (Hizel) oder hintergangen (Spörri), sodass mich die Umstände nicht erzogen, aber fixiert haben, wie es gerade so kam. Freilich, bei einem andern Weg würde ich wohl dich nicht gefunden haben, u. das wiegt alles mehr als auf.

Marieli war heut Nachmittag bei Miss Gray, die sehr nett zu ihm gewesen sein muss, u. heute Abend ist es bei Arens.

Gute, gute Nacht! Ich will zeitig zu Bett, denn ich friere. Hilf liebe Seele, es muss doch auch wieder besser werden.

In alter Treue immerdar

Dein

Eugen

1914: September Nr. 141

[1]

B. d. 22. / 3. Sept. 1914.

Meine liebste, beste Lina!

Es war heute weniger kalt als gestern u. wenn ich auch in dem Stillsitzen des ganzen Tages das Frieren nicht verlernt habe, so fühlte ich mich doch besser. Ich hatte heute verschiedene Briefe zu schreiben, unter andern eine Antwort an Pauline. Von ihr erhielt ich nämlich einen sehr gedrückten Brief, auf den ich ihr einige Ermunterung zukommen lassen musste. Namentlich war, trotz meiner Anweisungen, unterlassen worden, sie zur Hochzeit einzuladen, spätestens gleichzeitig mit der Vermählungsanzeige. Sie wird ja nicht kommen,

sie kann nicht, aber es war unerlässlich, sie zum Erscheinen aufzufordern. Ihre Geldgeschichten bereiten ihr unnützen Kummer, ich habe ihr Vorschläge gemacht, sie wünscht aber meinen Besuch erst später. Ich stelle mir ihre Verfassung der meinigen ähnlich vor. Sie liebt die Einsamkeit u. denkt von der Umgebung nicht besser als ich. Aber ich habe noch meinen Beruf, u. erst wenn ich diesen aufgabe oder aufgeben müsste, hätten wie wohl eine Parallele, des Schicksals. Die also kann noch kommen.

Marieli brachte gestern sehr lieben Bericht von Miss Gray. Das ist auch so eine verlassene Seele, mit stürmischem Temperament, u. daneben voll Herz u. Milde, wenn auch diese Milde einen sehr starken Individualismus umkleiden wird. Sie deutete Marieli an, welch schwere Schicksale sie erfahren, aber was es war, sagte sie nicht. Ich weiss immer noch nicht, ob ich nach Marielis Weggang

[2]

die Konversationsstunden fortsetzen will. Die englische Sprache habe ich lieb gewonnen u. werde das in dem letzten Jahr aufgefrischte u. nun erlernte Können, nicht mehr preisgeben. Allein der eigentliche Grund, aus welchem ich dem Englisch im letzten Jahr soviel Aufmerksamkeit geschenkt habe, ist so ziemlich dahingefallen. Es geschah wegen meiner Tätigkeit im Institut, die ich aufzunehmen u. weiterzuführen gedachte, ferner wegen der in Aussicht stehenden Fahrt zur Institut-Sitzung in Amerika, die 1915 erfolgen sollte, u. dann wegen des Planes der Betätigung an der Völkerrechtsschule im Haag. Das alles ist nun dahingefallen, oder doch so weit verschoben, dass ich in meinem Alter nicht mehr damit rechnen kann. Aber lohnt sich das Studium der englischen Sprache nicht um seiner selbst willen? So werde ich wahrscheinlich fortfahren, um wenigstens ein klein wenig Abwechslung zu haben. Denn das Gesellschaftliche fällt für mich jetzt dann noch mehr weg als bishin, u. ohne Unterbruch immer nur Jurisprudenz zu treiben, das kann ich mir doch auch nicht zumuten.

Die Hochzeit wird nun doch in Augusts Haus stattfinden. Konrads Marie will sich der Sache annehmen. Und es ist mir auch recht. Dann muss ich vor der Hand gar nicht nach Zürich. Heute habe ich Häberlins Buch fertig gelesen. Die Schrift ist klug, aber breit u. an einigen Stellen nicht schlüssig. Ich würde der Sache in manchen Beziehungen eine andere Wendung gewünscht haben. Allein gelernt habe ich davon, namentlich wegen der Auseinandersetzung mit der Psychologie u. des Versuchs die Philosophische Tendenz, die Synthese zum Zentrum aller Philosophie zu machen u. diese über die Wissenschaft

[3]

zu erheben. Werde ich den Mann einmal persönlich kennen lernen? Merkwürdig, dass das in Bern sich nicht von selbst versteht. Sonst ist nur noch zu berichten, dass in Marielis Abwesenheit Frau Prof. v. Wyss da war. Sie hat viel über den Krieg politisiert, sodass sie darob den Zweck des Besuchs, die Gratulation, fast vergass.

Den 23. September.

Heute stand ich mehr als die vorigen Tage unter dem Gefühl der geistigen Leere, von der ich Dir schon früher geschrieben. Was ist das? Ermüdung kann es nicht sein, denn ich schlafe recht u. arbeite nicht zu viel. Oder Monotonie? Ich glaube auch dies nicht, denn was ich gestern u. heute gelesen, interessiert mich u. ich habe ja schon oft Wochen lang so zugebracht. Es wird also wohl der andauernde Eindruck des Grässlichen sein, was der Krieg bringt. Dabei ein tage- ja wochenlanges Ringen, Morden, zerstören, ohne Entscheidung. Wie mag denen zu Mute sein, die selbst darin stehen, die es leiten, die die Verantwortung tragen. Und die Deutschen zeigen eben doch, dass sie zwar weit besser organisiert, aber geistig u. an Mut nicht so überlegen sind, wie sie vielleicht glauben. Aber an ihre Niederlage wage ich gar nicht zu denken. Welch ein Unglück wäre das! Jetzt heisst es wieder, die Franzosen erhalten Verstärkung durch indische u. Kolonialtruppen. Andererseits schreibt Max, dass sein Regiment durch Belgien nach Meubeuge dirigiert sei, also sammelt sich dort wieder eine deutsche Armee. Zu welchem Zweck? Wir müssen noch Tage warten, bis die Antwort erhältlich ist. – Ich erhielt von Ida einen inhaltsreichen Brief, den ich

gleich mit einer Karte beantwortete. Dann wollte ich Kleiner schreiben, habe auf zwei Seiten zusammenhangloses Geschwätz niedergeschrieben. Als ich auf meine Verfassung näher eintreten wollte, kam Frau Müller-Nöthiger u. consultierte mich wegen eines Verlusts von 10 000 Fr., den sie im Konkurs des insolvent verstorbenen [?] in St. Gallen (ihres ehemaligen Pensionärs) gemacht, aber es wird schwerlich etwas zu retten sein. Eine Bürgschaft ist leider schon

[4]

bei Lebzeiten Müllers vernachlässigt worden. Als Frau Müller fort war, schloss ich den Brief rasch ab u. gab ihn trotz seiner Unvollständigkeit zur Post, nur um von Kleiner wieder einmal etwas zu vernehmen. Am Morgen halb neun überraschte mich Walter B. mit seinem Besuch. Er hat vernommen, dass er wahrscheinlich nächste Woche wieder für gut zwei Wochen Dienst hat, wenn es ihm nicht gelingt sich frei zu machen. – Sonst habe ich heute etwas englisch gelesen u. sodann Ehrlichs Buch über die Grundlegung der Soziologie des Rechts bis zum ersten Siebentel gelesen. Er ist merkwürdig geschwätzig u. bis jetzt nirgends vertieft. So ist auch der Tag vorüber, Miss Gray bat, statt heute am Freitag kommen zu dürfen. Aber Marieli wird ja morgen nach Zürich reisen, u. ich allein – mag nicht.

Gute, gute Nacht! Ich habe etwas Halsweh, von der Kälte jedenfalls, denn zugleich hat auch Schnupfen eingesetzt. Da ich kein Fieber spüre, wird es wohl bald vorüber sein.

Ich bleibe, gute Seele, in Dich versenkt Tag für Tag,
Dein treuer
Eugen.

[1]

B. d. 24. / 5. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Morgen will Egger zu mir kommen, ich freue mich u. bin froh, wohl zu sein. Hoffentlich kommt nicht das «Freitagskopfweh», aber es war eigentlich meist «Samstagskopfweh». Gestern Abend hatte ich Halsweh u. als ich in der Nacht um zwei aufwachte, war es sehr gesteigert u. ich machte mich darauf gefasst, heute im Bett bleiben u. die Sache ausschwitzen zu müssen. Ich schlief dann bald wieder ein, u. als ich nach vier wieder erwachte, war der Schmerz vorbei u. nur ein Schnupfen geblieben, der sich heute auch schon gebessert hat. Ob ich diese rasche Kur dem Chabeso, u. dazu der erhöhten Dosis, die ich gestern Abend davon getrunken, weiss ich nicht. Jedenfalls war ich sehr froh darüber. – Ich habe heute nicht übermässig bei der Arbeit gesessen. Ich las ein Gut Stück Ehrlich, der mir stellenweise ausserordentlich schwatzhaft u. unklar vorkam, ein rechter Judenbengel mit dem Herz auf dem «besten» Fleck. Seine Hauptschwäche liegt, wie es mir nach der Lektüre des ersten Drittels seiner Soziologie des Rechts vorkommt, darin, dass er es nicht versteht, seine Ansicht von der Anderer abzugrenzen. Er spricht nur von seiner Auffassung u. lässt dabei alles im Unklaren. Wahrscheinlich hat er auch in der Hauptsache total Unrecht, doch will ich darüber noch nichts sagen. – Sonst las ich noch ein Kapitel in Kiplings Fairies and Rewards, das mir ausserordentlich gefiel «Brother quare-toes». Es sind feine Skizzen in dem Buch vereinigt. Schade, dass Kipling so leidenschaftlicher Deutschhasser ist. Marieli ist um zehn nach Zürich u. wird erst am Sonntag Abend zurückkommen. Hoffentlich geht es gut. Es hatte mit

[2]

Leni Arn die Fahrt nach Olten verabredet, so dass ich nicht zum Bahnhof musste. Dann kam aber Leni gar nicht es abzuholen u. so ging Marieli allein. Ich hatte heute nicht den Eindruck, als ob viel Liebe in Marieli steckte, wiederum nicht. Aber es ist so seine äussere Art. Wenig gefallen hat mir die Zusendung der Menus von Baur au Lac. Es war ganz bestimmt, dass das Essen bei Konrads stattfindet, u. ich stellte mir deshalb, namentlich da Paul es abgelehnt hatte, auf dem Sonnenberg zu essen, im Gespräch mit Marieli vor, dass es sich nur darum handle, das Essen vom Baur zu beziehen. Aber nun sagt mir Anna, Marieli habe ihr gesagt, das Essen finde dort statt. Das wäre eine Übertölpelung, u. ich hoffe, Anna hat nur falsch verstanden.

Auf heute zwei Uhr erwartete ich den Zürcher Stud. rer. pol. Frick zu einer von ihm gewünschten Besprechung. Bevor er kam, stellte sich Zürcher ein, der in Strafrechtskommission, Redaktionsbüro, seit Dienstag an der Arbeit ist. Also will Müller doch vorwärts machen. Zürcher hat einen zweiten Enkel bekommen, gestern. Was er von dem Krieg u. Deutschland sagte, war unerwartet vernünftig. Sein Schwiegersohn Hoffmann soll nun auch zur Ausbildung einrücken. Zürcher konnte dann nur eine Viertelstunde bleiben. Der Stud. Frick aber nahm mir mehr Zeit weg. Es ist übrigens ein ganz netter junger Mensch, im siebenten Semester. Er wusste von seinem Thema so wenig, dass ich ihm eine ganze Anzahl von neuen Daten im einfachen Gespräch (über die G. M. B. H.) ohne es zu wollen mitgeteilt habe.

Heute war wieder hellte Sonne, u. wenn auch der Morgen frisch war, so litt man doch tagsüber nicht an der Kälte wie

[3]

gestern u. vorgestern. Aus dem Hause bin ich nicht gekommen, ausser wie ich Marieli u. dann Zürcher zum Gartentor begleitete.

Den 25. September.

Freund Egger ist heute halb zehn angekommen. Ich war zeitig am Bahnhof u. traf dort Architekt Boguin, der über die Zerstörung der Kathedrale von Reims sehr bewegt war. Sein Sohn Pierre hat sich bei den Franzosen als Freiwilliger gemeldet, wurde aber unter Zurücklassung der Adresse zur Zeit nicht angenommen, da sie Leute genug haben. Das scheint auch in der Tat der Fall zu sein, wenigstens lauten die Berichte für die Deutschen an der [?] nicht günstig. Sie werden westlich überflügelt. Mir schweben dabei immer die drei Gewaltakte vor Augen: Einbruch in Belgien, Zerstörung der Universität Löwen u. die Beschiessung der Kathedrale von Reims. – Egger nahm am Bahnhof ein Bouillon. Dann waren wir in der östlichen Hälfte der Ausstellung u. um 12½ Uhr zum Essen zu Hause. Er suchte nachher Hafter auf, wird aufs Abendessen wiederkommen u. bei uns übernachten. Morgen kommt seine Schwester, die ich aber nicht zu uns einlade. Es ist leider heute ein sehr kalter, sonnenloser Nebeltag. Egger wollte mich namentlich wegen einer Candidatur in den Kantonsrat sprechen. Ich habe ihm nicht abgeraten. Soviel ich gesehen, beurteilt er die Lage der Deutschen wie ich. Namentlich fügte er aber noch die Frage bei, ob Deutschland sich soweit innerlich entwickelt hätte, dass es das Imperium den Engländern abnehmen u. selbst führen könnte? Der Krieg kommt unter diesem Gesichtspunkt für Deutschland zu früh, um eine Generation zu früh. Und was wird er zur Folge haben? Zürich hat den Anfang des Semesters um acht Tage verschoben. Verwalter Jenny, den wir in der Ausstellung trafen, meinte, eine solche Verfügung sei für Bern nicht nötig, die Professoren, namentlich die Mediziner, besorgen die Verschiebung (auf den 26. Okt.) von selbst.

[4]

Anteil an meiner häuslichen Situation hat Egger bis jetzt wenig gezeigt. Es ist auch nicht nötig. Über Zürcher fällt Egger ein ganz ungünstiges Urteil. Nach Aussage von Hafter, Lang u. a. sei er für die Kommissionsberatungen gar nicht vorbereitet u. habe die Debatten gar nicht in der Hand. Er meint, das werde in den parlamentarischen Diskussionen ein

schönes Durcheinander absetzen. Von Wächter teilte er mir einige köstliche [?] mit, die in diesem einen der bereitesten Doktrinäre deutlich erkennen lassen. Es ist freilich ein Unglück, dass solche Leute bei uns noch so grossen Einfluss haben. Ich werde Dir morgen schreiben, was am heutigen Abend noch geschehen sein wird. Für heute breche ich ab. Marieli hat, wenn es in Glarus nicht besser ist, keinen lieblichen Tag zur Einrichtung erwischt. Möge es dennoch frohen Mut haben u. behalten!

Innigst bin ich bei Dir, liebste Seele, u. bleibe auf immerdar
Dein getreuer
Eugen

(mit steifen Fingern)

1914: September Nr. 143

[1]

B. d. 26. / 7. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe gestern mit Egger einen recht traulichen Abend gehabt. Vor dem Nachtessen machten wir einen Spaziergang zu den Zeughäusern, nachher sassen wir bei einer Flasche «Luzerner» Liebfrauenmilch am Kaminfeuer. Ich konnte mich wieder einmal über Vieles mit aussprechen, vernahm auch manch Wissenswertes über Bekannte. Meili hat ihm seine Flaschenweine u. die nicht juristische Literatur vermacht. Hundsgemein habe sich Meilis Bruder, der Rechtsanwalt, betragen. Er habe über alle Geschenke u. Legate die höchsten Schatzungen verlangt u. auch mit der Drohung durchgedrückt, dass er einen Prozess erheben u. dabei die ganze Niederträchtigkeit seines verstorbenen Bruders darlegen werde, wie er seine Mutter bestohlen u. gegen Bekannte Gemeinheiten aller Art begangen habe. Egger habe der Fakultät den Prozess nicht anraten mögen, u. so habe sie nur etwa 32 000 Fr. erhalten, während sonst 40 000, u. vor zwei Jahren sogar

200 000 oder mehr, die durch die Renten, die Meili noch kurz vor seiner Erkrankung, um seinen Verwandten alles zu entziehen, gekauft habe. Kein schönes Bild, aber es stimmt zu meinen Erfahrungen.

Heute bin ich mit Egger auf halbzehn zur Bahn gegangen, wo er seine Schwester abholte. Ich lud beide ein, noch zum Abendessen zu uns zu kommen. Er telephonierte mir aber aus der Landesausstellung wegen Ermüdung ab. Und

[2]

es war mir auch recht, den Nachmittag allein zu sein, denn ich war heiser – jetzt ist es schon etwas besser – u. hatte dumpfe Zahnschmerzen, die mich auch jetzt noch etwas plagen. Von der Bahn ging ich auf die grosse Schanz, es war ein sonniger Vormittag, u. dann ins Fakultätszimmer hinauf, wo wir Sitzung hatten. Um 11 Uhr waren neben Reichesberg als Dekan da: Lotmer, Thormann, Folletête, Wegemann u. ich. Es fehlten Gmür (In Militär), Burckhardt (wahrscheinlich in Genf oder Sitten oder Schaffhausen) u. Blumenstein, der das Bureau Zeerleder besorgt. Auf meinen Antrag wurde beschlossen, die Vorlesungen auf den 21. zu beginnen, ferner für die Hörer, die wegen Militärdienst erst auf Neujahr zur Universität kommen können, Nachholungskurse nach Möglichkeit in Aussicht zu nehmen u. endlich jeden zu ermächtigen, einzelne Collegien auf den Sommer zu verschieben. Damit ist für mich nun auch die Bahn geöffnet, zum Viersemester Kurs einzulernen u. so mein Wochenpensum von 12 auf 9 oder 8 Stunden zu reduzieren. Und ich werde mich nun wohl hiezu entschliessen. – Den Tag verbrachte ich im übrigen mit Zeitungslernen u. Allostria, es war mir nicht wohl, aber auch nicht wohl dabei.

Mit Egger habe ich mich gegenüber der deutschen Sache sehr kritisch ausgesprochen. Eigentlich mehr als richtig. Aber ich habe dabei gesehen, wie er die Sache auffasst. Er befürchtet von einem Sieg der Deutschen ein Anwachsen der Reaktion, des Monarchentums u. ist gegen die Franzosen nachsichtiger als ich. Aber im Grunde wünscht er noch viel weniger eine Niederlage

[3]

der Deutschen. Am ehesten gefiele ihm eine Partie remise.
Das kann ich von mir nicht sagen.
Zu dem Allotria, von dem ich sprach, gehört heute wieder
einmal eine Schachaufgabe, die ich noch nicht gelöst habe.

Den 27. September.

Bevor ich an den Bahnhof gehe, um Marieli in Empfang zu nehmen, schreibe ich noch diesen kurzen Gruss. Ich war heute recht unwohl, fühlte mich matt, hustete, mochte nichts essen. Im Laufe des Tages wurde es dann wärmer, so dass ich, allerdings im Nachrock, auf der Terrasse sitzen u. einige Stunden lesen konnte. Ich las in Kiplings Fairies und hatte wieder grosse Freude an dem Buch. Es sind prächtige Charakterbilder. Am Morgen schwankte ich, ob ich nicht im Bett bleiben wolle, aber es ist jetzt sonst wesentlich besser geworden. Der Zahnarzt ist vorüber, die Schlotterigkeit im Ganzen gehoben. Es war Erkältung, aber gemütliche Depression, es will mit den Deutschen nicht besser kommen.

Am Vormittag war Walter B. bei mir. Seine Frau hat wieder Schmerzen. Er war am Donnerstag in Freiburg, am Freitag in Sitten u. Solothurn. Gestern war er in Schaffhausen. Er schien munter, wenn auch wegen seiner Frau ängstlich. Wenn das Leiden da wieder anfangen würde, das wäre immer grosse moralische Qual für ihn. Vom Landsturmdienst ist er nun während des Semesters wirklich dispensiert. Das ist gut für die Fakultät. Noch als er bei mir war, kam Max Huber. Ich sah, dass er über die deutsche Sache ziemlich gedacht hat, wie ich, obgleich wir vor einigen

[4]

Wochen an einen raschen Sieg über die Franzosen denken mussten. Er war sehr in Geschäften, sagte, er habe von früh bis spät mit Militärjustiz zu tun. Er schien mir etwas ermüdet von dem Einerlei.

Sonst war niemand da. Sophie u. Marie gingen mit Maries Bruder in die Ausstellung. Die Berge waren wunder-

bar hell u. das Barometer ist gestiegen. Ich lag zeitweise auf der Chaise longue, schlief auch Nachmittags zweimal ein halbes Stündchen. Das hat wohl getan.

Ich will Dir morgen mitteilen, wie Marieli nach Hause gekommen, ich hoffe das beste. Unter den Gratulationen findet sich eine von August Gyr, an mich gerichtet, worin er um Verzeihung für das Frühere bittet. Ich weiss noch nicht, was ich antworten werde.

Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir, liebste Seele, u. hilf Deinem armen, geplagten Kameraden. Ich bleibe bei Dir immerdar!

Dein getreuer
Eugen.

1914: September Nr. 144

[1]

B. d. 28. / 9. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute wieder den ganzen Tag nichts wert, es war mir nicht wohl, Schnupfen, Husten, Heiserkeit plagten mich, nicht so stark, dass sie mich eigentlich am Arbeiten hätten verhindern sollen, vielmehr war die Hauptsache ein unbeschreibbares Gefühl der Niedergeschlagenheit oder Schwäche, das sich in einem Widerwillen gegen Speise bei grossem Durst geltend machte. Ich versuchte in Ehrlich zu lesen, aber das schwadronierende Buch zwang mir zu wenig Interesse ab, ich versuchte die vorgestrige Schachaufgabe zu lösen, ohne Erfolg. Wenn die ersten Korrekturen gekommen wären, so würde mich das wohl aufgerappelt haben. Aber auch lassen nun schon länger als eine Woche auf sich warten. So habe ich dann die Zeitungen gelesen, etwas englisch getrieben, Miss Gray zur Conversation bei mir gehabt, – sie war sehr lieb zu uns – u. daneben etwas auf der Chaise longue gelegen u. geschlafen. Das einzige, was

ich ernsthaftes heute tun konnte, war die Erledigung einer Anfrage Richard Schröders wegen des Verbleibens von Albert Saunier, seinem Stiefsohn, der als Vice Consul von Capstadt am 19. Aug. in einem portugiesischen Schiff nach Lissabon gebracht worden sein soll u. nun verschwunden ist. Ich schrieb an den Schweiz. Consul Manger nach Lissabon, an Guilherme da Costa, an das Informations-

[2]

büreau des Croix Rouge u. an Schröder. Aber ob es was nützt?

Marieli kam gestern Abend halb zehn, mit Verspätung, an, ich wartete 40 Minuten am Bahnhof, u. es war sehr sehr ermüdet. Erst heute sprach es ausführlicher von Zürich u. Glarus. Es war von Maries Hilfe sehr befriedigt. Paul dagegen scheint es in unbegreiflicher Weise herum gehetzt zu haben. Als sie dann gestern auf Sophies Anraten bei Adolf Briners Besuch machen sollten, u. er in seiner ganzen Verdriesslichkeit nicht gehen wollte, sagte ihm Marielei scheintes gehörig die Meinung. Er war darüber eine Stunde lang böse. Nachher aber bekannte er schluchzend sein Unrecht u. der Besuch wurde gemacht, resp. die beiden trafen Briners vor dem Hause. Wenn die beiden so miteinander auskommen, so kann es ja gut werden. – Das Häuschen muss sehr klein sein u. weit ab liegen, aber es geht. Heute ist Marieli wieder munter. Die Aufgabe, die es anzutreten hat, scheint seine Kraft zu stärken.

Heute war es wärmer, aber der Himmel trübt sich wieder u. wir werden bald neuerdings kaltes regnerisches Wetter haben. Dann aber ist auch der Oktober da u. man darf sich auch bei Kriegszeiten das Heizen gestatten.

Ob mich wohl, mir unbewusst, die schlimmen Erfolge der Deutschen so niederdrücken? Es ist schon möglich. Denn ich muss sagen, mir schwindelt vor dem Gedanken, dass die Deutschen wirklich zu Boden getreten werden sollten! Und wir denken an so etwas, während die Briefe aus Deutschland immer noch

von lauter Siegeszuversicht sprechen. Sollte der Kronprinz oder gar der Kaiser selber an den misslichen Erfolgen die Schuld tragen? Auch darüber wird man mit der Zeit aufgeklärt werden.

Den 29. September.

Ich befand mich heute in ähnlicher Verfassung wie gestern. Am Vormittag begab ich mich zu Haenny, der an einem Grabsteinengel mit Porträtskopf arbeitet, indem er ihn selbst in Vergrößerung aus Marmor heraus meisselt. Haenny war viel munterer als sonst, schien fleissig an der Arbeit zu sein, hat auch den Tessiner Bildhauer, der die gen. Arbeit machen sollte, weggeschickt. Es war interessant ihm zuzusehen. Betr. die Deutschen bleibt er in Siegeszuversicht. Seine Frau ist mit Kurt zurückgekehrt. Die Aufträge aus Karlsruhe geben ihm wieder Halt. Es ist auch brav von Frau Arnold, dass sie ihm in diesen Zeiten aus Dankbarkeit für die gelungene Büste ihres Mannes so wacker geholfen hat. – Von Haenny weg ging ich zu Münger, der mir für die Auffindung u. Feststellung des «Huber Wappens» für die Schmid-Stube mit der Zeichnung eine Rechnung von Fr. 40 gesandt hat. Die Sache ist ziemlich unnütz, aber ich konnte mich der Schuld nicht entziehen. Ich traf Frau Münger, die sehr einfach u. gescheit etwas geplaudert hat. Das Töchterchen stand im Garten, ohne dass ich es grüssen konnte. Münger arbeitet z. Z. an Kirchenfenstern in Freiburg.

Wie gesagt, wars sonst heute wie gestern, keine andern Nachrichten vom Kriegsschauplatz u. bei mir jene Füllsel-Arbeit, die zu nichts zu begeistern vermag. Ich habe in Ehrlichs Buch heute mit viel mehr Befriedigung weiter gelesen, auch etwas englisch getrieben. Merkwürdig war, wie mich heute alles

[4]

gleich so stark ermüdet hat. Ich bekam von dem Ausgang des Vormittags völlig müde, fast geschlagene Beine. Ob ich doch an Fieber leide, oder solches gehabt habe? Schmerzen hatte ich im Halse nicht mehr, auch nicht in Ohren oder Zähnen. Nur diese Leerheit u. Müdigkeit ist mir sehr unangenehm. Ich werde in meiner Einsamkeit so rasch alt.

Und nun auch heute wieder: Gute, gute Nacht! Ich denke immer an Dich – Hilf mir, was auch kommen mag!

In innigster Verbundenheit allezeit

Dein getreuer

Eugen.

1914: September Nr. 145

[1]

Zürich, den 30. September 1914.

u. 1. Okt.

Mein liebstes Herz!

Heute Nacht habe ich mich entschlossen nach Zürich zu fahren, wenn die Morgenpost kein Hindernis bringe. Sie brachte kein solches, namentlich langten die so sehnlichst erwarteten u. ja auch versprochenen Korrekturen Stämpflis wieder nicht ein. So habe ich mich dann, nachdem ich bis zehn Uhr alles erledigt, namentlich auch noch bei Wildbolz gewesen war, von Marieli u. Anna verabschiedet. Sophie war zurückhaltend, u. ging von Marieli begleitet zum Bahnhof. Im Wagen kam ich neben Hauptmann Hehl aus Trogen mit Frau u. Tochter zu sitzen. Ich sah zuerst nur die mir noch nicht bekannte Frau u. sagte mir, das ist ein typisches Fabrikantenfrau-Gesicht, nicht böse, aber [?stolz], dann kam er u. ich erkannte ihn sofort, wie er mich. Wir fuhren dann bis Zürich zusammen u. ich vernahm viel interessantes von Trogen, in etwas anderer Beleuchtung als s. Z. von

Emma Kübler. Immerhin war mir der vis à vis sitzende Unteroffizier, der in den Urlaub fuhr, lieber. Er war ein sehr netter Mann. Auf dem Zug waren viele Soldaten. Die ganze dritte Division hatte für zehn Tage Urlaub erhalten, d. h. bis zum 8ten Oktober. In Zürich waren Kleiner u. Gritli am Bahnhof, der Empfang war sehr recht. Leider vernahm ich dann aber, dass Frau Kleiner an Hexenschuss oder dgl. im Bett liege, seit 10 Tagen, u. Kleiner hatte in seinem Brief nichts

[2]

davon erwähnt. Ich sah dann Frau Kleiner im Lauf des Nachmittags in ihrem Krankenzimmer. Sie sah nicht [schnell?] aus. Aber die Schmerzen können doch ihre tiefere Ursache haben. Der Arzt empfiehlt ihr dringend Schonung, also betrachtet er die Sache auch nicht als gewöhnlichen Hexenschuss. Zu Mittag gegessen habe ich heute nicht. Ich trank am Nachmittag nach der Ankunft zwei Tassen schwarzen Café u. ass etliche prächtige Zwetschgen. Mit Kleiner sass ich vor der Haustüre auf dem Treppenabsatz, u. wir konnten vieles miteinander besprechen. Bei Frau Kleiner führte ich namentlich aus, dass mit Marielis Weggang die Sache für mich schwierig geworden. Anna sei ausserstande die Haushaltung recht zu führen u. könne doch auch nicht ignoriert werden. So komme ich auf Gedanken, dass mir eine Secretärin am besten dienen würde, die zugleich zur Rechnung sehen könnte. Ich sagte das Frau Kleiner ausdrücklich u. ausführlich, damit sie mir eventuell rate u. namentlich auch selbst überlegte, ob eine der Töchter oder ob eine der zwei verwaisten Fröhlich-Töchter für die Stelle passen würde. Sie meinte nur, vielleicht falle ihr etwas ein. Von den Töchtern war heute wieder Emmy in der dienstlichsten Stellung, u. Anny sehr gefällig u. nett. Auch Frau Hedwig war hier mit ihren zwei niedlichen Mädchen u. der Erwartung eines dritten Kindes. Ich kam mit den Kleinen sehr gut aus. Mein [Pathchen?] Gritli war treuherzig, sah aber weniger gut aus als im Frühjahr.

[3]

Gegen Sonnenuntergang machte ich mit Kleiner noch einen Spaziergang gegen die Oberstrasskirche u. traf dort Adolf Briner mit seiner Frau an. Wir begrüßten uns herzlich, u. ich werde gewiss einmal ihrer Einladung Folge leisten u. sie besuchen. – Hier bleiben kann ich bei der Krankheit Lina Kleiner morgen nicht mehr. Ich verreise also 8.40 nach Glarus u. will sehen, ob ich dort übernachte oder nach Zürich zurückkehre u. im Gasthof nächtige. Auch die Unterkunft zur Hochzeit bei Kleiners ist jetzt in Frage gestellt. Das ist ja eine alte Geschichte, die wir beide zusammen so oft erlebt haben: Man beherbergt die dutzendweise, die versagen, sobald man sie einmal in Anspruch nehmen will. Aber gute Freunde sind es ja doch!

Zürich, Hotel Eden 25. d. 1. Okt. 1914.

Nur einige Zeilen. Ich verabschiedete mich bei Kleiners u. zwar auf nicht wieder kommen. Er begleitete mich zum Bahnhof. Frau Kleiner sah ich nicht mehr. Gritli musste 7 Uhr z. Schule. Anny wollte erst mitkommen. Auf dem Weg sagte mir Kleiner als Antwort auf d. gestrige Frage, eine Tochter des Bankier Zschokke (verkracht in Paris) könnte vielleicht mir als Secretär dienen. Sie aber habe jetzt den Typhus, als Krankenschwester in Olten erwischt. – Es war ein sehr schöner Herbsttag. Um 10.36 war ich in Glarus. Ich telefonierte an Hermine. Nach elf kam Paul aus der Schule. Wir gingen zusammen nach Lurigen das Häuschen gefiel mir sehr gut. Auch mit den Möbeln geht's ganz gut. Die Entfernung aus der Stadt ist nicht gross, der Weg ist nicht steil. Zurückgekehrt ass ich mit Paul im Bahnhof. Dann waren wir

[4]

bei dem Zivilstandsbeamten Vogel, mit dem ich über die Stellung Marielis im Zivilstand auf Wunsch Pauls sprach. Nachher spazierten wir bis fünf, Ennenda, Enetbühl etc. Waren eine Stunde auf Pauls Zimmer, dann Bahnhof, kleiner Imbiss. Nach Zürich, Enge angekommen 8.12, in Eden 8.25, bei Hermine 8.35. Hier Früchte gegessen. Ganz nettes Geplauder. Um 10 auf Quai, u. um

11 Uhr im Hotel. Es schwindelt mir von den sich durchkreuzenden Eindrücken. Paul ist recht, besser als ich geglaubt, mit Marieli muss ich noch reden. Hermine war auch sehr recht, aber sie ist alt geworden u. scheut vor Gesundheitsbesorgnis jeden Plan, vielleicht mit Recht. Sie wird kaum zur Ausstellung nach Bern kommen, obgleich sie auf den 15. Okt. halb zugesagt hat.

Und was nun morgen noch? Gute, gute Nacht, meine einzig treue Seele! Ich bleibe

Dein alter
Eugen.